

dünkten sich die Herren der öffentlichen Meinung, sie vermaßen sich, das Urtheil der Nachwelt festzustellen. Das ist der Werth ihres Tadelns und ihres Lobes. Es war kein geringer Beweis von Lebensflugheit, wenn Pius sich von diesem feilen Tribunal los sagte, dessen wunderlichen Grundsätzen er einst selber gehuldigt. Konnte er gleich das in den Dichterjahren eingefogene Gift nimmer aus dem Organismus seiner Anschauungen loswerden, so hatte ihn doch das Leben den Werth der That gelehrt und als die Frucht seiner Thaten wünschte er zu erndten, was andere Fürsten seiner Zeit theuer zu erkaufen suchten, den ewigen Nachruhm.

Silftes Capitel.

Pius und das Vordringen der osmanischen Eroberung.

Den Kreuzzug hatte Pius, als er den apostolischen Stuhl bestieg, in den Mittelpunkt aller seiner Bestrebungen stellen wollen. Keine Materie ist in den vorigen Abschnitten erläutert worden, in welche dieser Gedanke nicht mehr oder minder hineinspielte, aber auch keine, die nicht wichtige Hemmnisse desselben aufgeführt hätte. Es wäre ungerecht den Ernst des Papstes zu bezweifeln: gewiß hat er in einem Unternehmen gegen die Ungläubigen stets die erste Pflicht des Pontificates, das würdigste Mittel zur Herstellung seines Ansehens in den Augen der lateinischen Welt und zugleich den gewaltigsten Denkstein zur Sicherung seines eigenen Ruhmes gesehen. Auf der anderen Seite liegen schon in dem Vorigen Zeugnisse genug, die den Mangel an Energie in der Verfolgung jenes Zieles bekunden. In dem politischen Kreise, den die Interessen des Papstthums umspannten, wie in dem persönlichen Kreise, den der Papst selber um sich zog, gab es Rücksichten und Seitenwege genug, die von dem großen Ziele ablenkten. Wochte daher Pius mit Recht die Rauheit der Weltmächte anklagen, auch er selbst hat es nicht einmal dahin gebracht, daß man seinen Absichten Vertrauen und seinen Worten Glauben schenkte ¹⁾.

¹⁾ Bernino Memorie storiche di cio che hanno operato li sommi

Wir knüpfen hier an den mantuanischen Congress. Lange vor der Eröffnung desselben war Pius ausgezogen und erst lange nach dem Schluß der Versammlung kehrte er heim. Schon daraus meinte man in Italien mehr die Neiselust als den Glaubenseifer des Papstes zu erkennen. In Mantua wurde der Streit der Curie mit Frankreich wie mit Castilien, mit der antikaiserlichen Partei des Reiches wie mit Georg von Böhmen, mit Diether von Mainz wie mit Sigmund von Tirol in seinen ersten Fäden angesponnen. Während dort der Papst noch seine feurigen Reden gegen das Ungeheuer Mohammed und die schändlichen Türken hielt, entbrannte in Apulien der Dynastenkrieg und verschwor sich ein Theil der kirchenstaatlichen Barone mit den Anjou. Die 115,000 Ducaten, die Calixtus III trotz allen auf die apostolische Flotte verwendeten Kosten hinterlassen, waren unter den Händen seines Nachfolgers zerstoßen. Der Legat Bessarion erzählte auf dem wiener Reichstage, der Papst habe für die Glaubenssache bereits 100,000 Ducaten — ein anderes Mal gab er 150,000 an — verbraucht; davon seien über 20,000 den Ungarn geschickt, zwei Cardinäle, er selbst und Carbajal, und drei Bischöfe als Legaten ausgesendet. Statt wie Calixtus mit den vorhandenen Mitteln sofort in eine vertrauenerweckende Action zu treten, bereitete Pius Großartiges von Weitem vor und verschwendete so die Summen, durch welche das Unternehmen seines Vorgängers wenigstens im Gang erhalten werden konnte.

Das Decret, welches dem Klerus einen Zehnten, den Juden einen Zwanzigsten und den Laien einen Dreißigsten auferlegte, sah der Papst wohl als den am Meisten praktischen Erfolg des mantuanischen Congresses an, obwohl die Italiener es sehr obenhin, die anderen Nationen garnicht angenommen hatten. Den Italienern wurde mithin die Zahlung zunächst angemuthet. Berzo von Modena, der Vasall der Kirche, unterschrieb das Decret eigenhändig, als Pius es ihm auf dem Po, von Mantua zurückkehrend, vorlegte, er fügte noch großartige Worte hinzu. Sobald aber die Geldeinsammler in seinem Territorium erschienen, wollte er nicht der Erste sein, bei dem die Hebung angefangen würde, und erklärte auf die geschärfte Mahnung des Papstes, er werde die Ausführung des Decretes

pontefici nelle guerre contro i Turchi. Roma 1685, ein für unsere Zwecke nutzloses und überhaupt unbedeutendes Buch, das nur aus den allernächsten Quellen schöpft.

schlechterdings nicht dulden, wenn nicht zuvor Sicilien, Venedig, Mailand und Florenz ihrer Zusage genügten. Der Papst bedrohte ihn mit Excommunication in einer Frist von neun Tagen, aber der Herzog blieb standhaft und wir hören nicht, daß Pius seiner Drohung Folge gegeben ¹⁾. Desgleichen begehrte er in Florenz die Sanction des Decretes, welche die florentinischen Gesandten zu Mantua versprochen; nun aber hieß es, jene Gesandten seien nur von den Prioren bevollmächtigt gewesen, das Decret aber müsse vom großen Rathe bestätigt werden und darauf sei nicht zu hoffen. Pius sprach von Wankelmuth, aber das änderte nichts ²⁾. In Bologna wurde das Decret sofort mit einer drohenden Censur veröffentlicht: wer nicht in den bestimmten Terminen zahlte, sollte von Beichte und Communion ausgeschlossen sein. Doch das reizte nur den ghibellinischen Sinn der Bürger: wer nicht zahlen wollte, beichtete eben nicht und communicirte nicht; es sei nicht wahr, sagt der Chronist, daß das Geld zum Türkenkriege bestimmt sei, nichts als Gaunerei, nirgend sonst als in Bologna werde die Abgabe gefordert ³⁾. Letzteres ist freilich ein Irrthum. Wo nicht die Opposition bereits wach war, wurde der apostolische Beschluß eines Kreuzzuges verkündet und die Geldsammler stellten sich ein. So in den Ländern an der Peripherie des lateinischen Glaubens, in Litauen, Dänemark, Norwegen und Schweden; auch „für einige Provinzen Deutschlands“ erhielt der scandinavische Nuntius, ein berühmter Ablasskrämer, Vollmacht ⁴⁾. Man versuchte das Glück bei den Gutgesinnten. So kam selbst zu den Breslawern der Bruder Gabriel von Verona, um das Kreuz gegen die Türken zu predigen, wurde aber zurückgewiesen, weil man einen Kreuzzug gegen die böhmischen Ketzer für passender erklärte ⁵⁾. Die wackeren Breslauer wurden nun in anderer Form besteuert. Wir erinnern uns, daß Pius ihnen einen ergiebigen Ablass schenkte, sich selbst aber den dritten Theil des Ertrages zum Bau von S. Peter vorbehielt. Diese Quote wurde

¹⁾ Pius Comment. p. 95 und sein Breve an Verso epist 10. edit. Mediol.

²⁾ Pius Comment. p. 96.

³⁾ Cronica di Bologna ap. Muratori Scriptt. T. XVIII. p. 732. Es heißt hier vom Papste: e non fu la verità, che facesse cosa alcuna, ma fu una ruberia. Sicchè guardati a dare il tuo!

⁴⁾ Es war der oben S. 95 genannte Marino de Fregeno. Raynaldus 1459 n. 75.

⁵⁾ Eschenloer Geschichten der Stadt Breslau Bd. I. S. 170.

nun für den Kreuzzug bestimmt und sollte in die bekannten „getreuen Hände“ überliefert werden, zunächst in die venetianische Bank Ricciardi Saracini und Compagnie, die das Geld schon weiter besorgte ¹⁾. Damals nahm der Krieg in Neapel und im Kirchenstaate den Papst in vollen Anspruch und er selbst erniedrigte seine Glaubenspläne zum bloßen Vorwande der Geldeintreibung.

In der Curie dachte kein Mensch mehr daran, daß der Papst den Türken zu Mantua den Krieg angekündigt, als im November 1460 das Erscheinen einer bunten orientalischen Gesandtschaft in Rom der geistlichen Herrschaft die Glaubensfrage in Erinnerung brachte. Wie angenehm es sein müßte, wenn die Fürsten des Orients sich zusammenrafften, um das Abendland von der Osmanengefahr zu befreien, das war längst ein beliebter Gedanke. Um aber diese Gesandtschaft zu würdigen, müssen wir zunächst ihren Führer ins Auge fassen, auf dessen Person seit Jahren die Verbindung mit den orientalischen Christen beruhte.

Als Calixtus III den apostolischen Stuhl so eben bestiegen und den Türkenkrieg mit frischestem Eifer angriff, kehrte gerade Bruder Lodovico von Bologna, ein Franciscaner von der Observanz, der unter Papst Nicolaus nach Jerusalem, Aethiopien und Indien gewandert war, um dort politische Mission zu treiben, nach Rom zurück. Er galt als gründlicher Kenner des türkischen Reiches und des Orients, stundenlang ließ sich der alte Papst von ihm erzählen und wohl unermesslich belügen ²⁾. Dann schickte er ihn wieder davon, um mit dem christlichen Könige von Aethiopien, Konstantinus Zara-Jakob, und mit indischen Fürsten neue Verbindungen gegen den Sultan anzuknüpfen ³⁾. Von dieser zweiten Reise kehrte der Franciscaner erst nach einem Jahre heim. Zum Zara-Jakob hatte er nicht durchdringen können, aber in Persien und Georgiana hatte er viele gute katholische Christen gefunden, die dem römischen Stuhle und den observanten Franciscanern völlig ergeben waren und nur den Wunsch hegten, sich ein geistliches Haupt wählen zu dürfen, welches der Papst bestätigen möge. Außerdem brachte Lodovico aus Aegypten acht äthiopische Mönche mit, die erst die Schwellen der

¹⁾ S. oben S. 453. Klose Del. Geschichte von Breslau Bb. III. Th. I. S. 123.

²⁾ Brief des Bruder Gabrielle von Verona an Bruder Capistrano von 1455 bei Wadding Annal. Minor. T. VI. p. 185.

³⁾ Das Breve an Zara-Jakob vom 1. Dec. 1456 ibid. p. 301.

Apostel Petrus und Paulus besuchen und dann den Missionar zum Zara-Jakob führen wollten. Der Papst war hoch erfreut: er versprach den gewählten Patriarchen zu bestätigen, wenn er mit einigen jener katholischen Franken nach Rom komme, um das Pallium zu holen; er empfahl nicht undeutlich den Bruder Lobovico selber ¹⁾. Das Werk der Union, dessen Früchte trotz den Bemühungen Eugen's IV und trotz dem florentinischen Concil in Nichts zerfallen waren, wurde durch diesen Mönch ungleich großartiger gefördert. Blieb gleich der verstockte Patriarch von Konstantinopel bei seinen Kezereien, so fühlte jetzt doch, durch den Minoriten bekehrt, eine Reihe von orientalischen Kirchenfürsten die Sehnsucht, sich dem römischen Primat zu Füßen zu werfen, darunter allein drei Patriarchen von Antiochia, von denen der eine den orientalischen Griechen, der andere den Maroniten, der dritte den Armeniern, Babyloniern und Chaldäern vorstand, ferner der jakobitische Patriarch von Alexandria, der griechische von Jerusalem, das Katholikon von Georgiana.

Pius war der Glückliche, der die Erfolge dieser merkwürdigen Glaubensbewegung nur zu erndten brauchte. Er ernannte Lobovico auch zu seinem Nuntius für den Orient und bestätigte die Privilegien und Gnaden, die seine Vorgänger dem großen Missionar verliehen ²⁾. Zu Siena erschien vor dem apostolischen Stuhle ein gewisser Moses Silbet, Archidiaconus von Antiochia, ein gelehrter Mann, nur daß seine griechische und syrische Weisheit nicht verstanden wurde. Er kam im Namen der Patriarchen von Antiochia — wir hören leider nicht, ob aller drei — von Alexandria und Jerusalem und anderer morgenländischer Christen, die durch ihn den römischen Bischof als den Stellvertreter Christi unterwürfig anerkannten. Dennoch erzählt uns Pius nur sehr obenhin, er habe die Briefe, die Moses brachte, ins Lateinische übersetzen und im Archiv der Kirche niederlegen lassen, den Boten selbst aber beschenkt. Wie pomphaft war dagegen einst die florentinische Union verkündet worden! Ob der Papst schon damals an der Echtheit dieses Boten und dieser Briefe zweifelte? Später hat weder er noch sonst Jemand sich des Glaubenswerkes gerühmt ³⁾.

¹⁾ Die Breven an die Franken in Persien und Georgiana vom 19. und an Lobovico vom 30. Dec. 1457 *ibid.* p. 386. 387 und bei Raynaldus 1457 n. 67. 68.

²⁾ Das Breve an dens. vom 4. Oct. 1458 bei Wadding p. 413.

³⁾ Außer Pius Comment. p. 103 gedenkt dieser Obedienz nur die Chronik

Doch jener Moses war nur der Vorbote der großen Allianz, als deren Verkünder, bald nachdem Pius, von Mantua heimkehrend, in Rom wieder eingetroffen, Bruder Lodovico selber kam, begleitet von einer Zahl orientalischer Gesandten. Sie waren in Trachten und Sitten so merkwürdig, daß das Volk auf den Straßen mit Fingern auf sie zeigte und die Kinder ihnen in Schaaren nachzogen. Der Eine, ein stattlicher Ritter, war ein Gesandter des Kaisers David von Trapezunt; auch der Bote des Königs Georg von Imerethi, der aber schlechtthin als Perserkönig bezeichnet wurde, erschien als ein würdiger ältlicher Herr, auffallend nur, daß er, obwohl ritterlichen Standes, eine mönchische Tonsur trug. Dagegen war der Gesandte des Fürsten Gorgora von Georgiana oder Großsibirien ein wunderbar großer und starker Mensch, von dem man wissen wollte, er verzehre täglich 20 Pfund Fleisch; er trug zwei Tonsurfränze auf dem Schädel, so daß in dessen Mitte ein Haarbüschel hervorragte, ferner Ohrgehänge und einen borstigen Bart wie ein Murrelthier, weitaus das beste Stück der Gesellschaft. Der Herr von Kleinarmenien, dessen Name von Jedem anders genannt wurde, hatte einen lebenswürdigen Ritter geschickt, der mehrere Instrumente spielen konnte und nebst seinen Dienern im weiten Gewande und mit hohem Hut einherschritt. Dazu kam endlich ein Vertreter des „kleinen Türken,“ des Hassan-Bei von Mesopotamien, welcher des Trapezuntiers Schwiegersohn war und, obwohl selbst ein Ungläubiger, dennoch 50,000 Mann gegen den großen Türken zu stellen sich erbot. Erst später, wie es scheint, kam noch Einer hinzu, ein Abgeordneter des Priesters Johann, der als gelehrter Theolog und Astrolog galt. Diese Morgenländer waren nach der Angabe des Bruders Lodovico über Koldhis und Schythien, über den Don und die Donau, über Ungarn, Deutschland und Venedig gereist. Im October hatten sie vor dem Kaiser gestanden, doch werden außer Lodovico nur der Perser und der Georgianer erwähnt: sie boten ein Heer von 150,000 Mann zum Türkenkriege an und Kaiser Friedrich versprach, gleichfalls für die Aufstellung eines tüchtigen Heeres zu sorgen. Als er nicht zugeben wollte, daß der persische Gesandte ihm im Namen seines Königs demüthig die Füße küßte,

des Philippus de Lignamine bei Eccard Corpus hist. med. aev. T. I. p. 1308. Hier wird bestimmt der 26. April 1459 angegeben, während Pius den Act in den Sommer 1460 verlegt. In Siena war er zu beiden Zeiten.

erklärte dieser, er wage anders nicht zu seinem Herrn zurückzukehren ¹⁾).

In Rom wurden die Orientalen als königliche Gesandte empfangen, die Prälaten zogen ihnen entgegen, man speiste sie öffentlich. Im Consistorium brachten sie dem Papste den Gehorsam ihrer Fürsten dar, soweit dieselben Christen waren. Dann war viel von dem großen Bunde der Orientalen gegen den Sultan die Rede. Die Gesandten selbst sprachen immer nur kurz und feierlich. Ihr beredter Dolmetscher und Wortführer war Lodovico, der, obwohl er sich Doctor nennen ließ, doch die lateinische Sprache während seines langen Aufenthaltes im Orient vergessen haben wollte und, da er in griechischer oder persischer Rede natürlich nicht verstanden wäre, lieber einfach italienisch sprach. Daß er den großen Bund der asiatischen Türkenfeinde zusammengebracht, wurde in den Schreiben und Reden der Gesandten immer gebührend hervorgehoben; obwohl unter sich zwistig, so sagten die Fürsten, hätten sie auf Befehl des Papstes und dieses Nuntius die Waffen niedergelegt, um sie vereint gegen die Türken wieder aufzunehmen. Im Bunde war noch eine Reihe anderer Fürsten und Völker, die nicht gerade Boten gesendet, der Dadian von Mingrelien, der Fürst von Abchass, der muhamedanische Emir Ismail-Bei von Sinope, der Sultan von Caramanienland, auch ein Glaubensgenosse des Großherrn, aber sein politischer Feind, den Pius bereits früher an die seinem Vorgänger Calixtus gegebenen Versprechungen gemahnt und von dem er meinte, er könne zur Noth 40,000 Mann ins Feld stellen ²⁾. Andere Fürsten des Bundes erscheinen unter so verstümmelten Namen und Titeln, daß ihre Entzifferung ein gelehrtes Studium erforderte. Die Stämme der Gothen und Alanen, die hier in merkwürdigem Zusammenhang erscheinen, wollten unter der Fahne des Persers kämpfen. Alle erboten sich, großartige Heere zu stellen, deren Zahl oft zu ihrer wahren Macht in keinem Verhältniß stand. Der Trapezuntier, längst auf sein Stadtgebiet beschränkt, wollte 20,000 Mann

¹⁾ Corn. Zantfliet Chronicon ap. Martene et Durand Collect. ampliss. T. V. p. 502. Des Kaisers Schreiben an den König von Persien vom 17. Oct. 1460 und der Entwurf eines kaiserlichen Schreibens an den Papst, worin Lodovico und die Gesandten empfohlen werden, im Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen Bb. XI. S. 156.

²⁾ Pius Asia cap. 94. 100. Sein Breve an diesen Caraman von Citi-cien vom 16. Oct. 1459 bei Raynaldus 1459 n. 75.

und außerdem 30 Doppelpuderer aufbringen, der kleine König von Zmerethi und der noch kleinere Dadian von Mingrelien jeder 60,000 Mann, Hassan-Bei 50,000 u. s. w. So nahmen es die Asiaten auf sich, alle bis zum Pontus wohnenden Türken zu erdrücken, wenn die europäischen Mächte unter Leitung des Papstes auf der anderen Seite das Ihrige thäten, so daß der türkische Name völlig vom Erdboden vertilgt würde.

Das klang freilich anders als die Zusagen der abendländischen Fürsten zu Mantua. Pius antwortete, er schätze jene Erbietungen zwar sehr hoch, bevor er aber seinerseits den Beginn des Türkenkrieges zusage, möchten die Gesandten zum Könige von Frankreich und zum Herzoge von Burgund gehen, ohne die der Kreuzzug schwerlich ausführbar sei. Jene willigten ein, nur baten sie um Reisegeld und daß Bruder Lodovico zum Patriarchen über alle katholischen Christen des Orients gesetzt werde. Beides sagte Pius zu, nur sollte der Minorit sich vor seiner Rückkehr nicht als Patriarchen bezeichnen dürfen ¹⁾.

Bis dahin scheint im Papste kein eigentlicher Zweifel an der Wahrhaftigkeit des großen Missionars und an der Echtheit der Orientalen aufgetaucht zu sein. Nur die hohen Versprechungen der asiatischen Fürsten hielt er für schwindelhaft: „es wird Europa schwer werden, ein solches Heer zu unterhalten,“ soll er gesagt haben, und als ihm von der gemeinen Gefräßigkeit der Boten erzählt wurde: „wenn wir beim Gastmahl und im Schatten mit diesen Bundesgenossen zu kämpfen hätten, wäre am Siege kein Zweifel“ ²⁾. Lodovico machte den Eindruck eines würdigen Prälaten ³⁾, der lange mit Ruhm in der östlichen Mission gearbeitet und auf den seine observanten Brüder mit Stolz sahen. An den Gesandten wollte Pius nicht zweifeln, da auch der Senat zu Venedig sie für wirkliche Orientalen gehalten. Bevor sie von Rom abzogen, stattete der Papst den Bruder Lodovico förmlich mit empfehlenden Schreiben als seinen Nuntius an die genannten Fürsten aus, die er zum Kampfe für den Glauben aufrufen möge, er verhiß ihm dafür Gottes Lohn und die Gnade des apostolischen Stuhles; auch bestätigte er

¹⁾ Pius Comment. p. 127. 128.

²⁾ Campanus Vita Pii II ap. Muratori Scriptt. T. III. P. II. p. 989.

³⁾ lequel sembloit honeste prelat, sagt Du Clercq von seinem Auftreten am französischen Hofe.

alle Gnaden, die seine beiden Vorgänger dem Mönche bereits verliehen ¹⁾.

Am französischen Hofe, wo Lodovico mit seinen Asiaten im Mai 1461 eintraf, machte er wenig Glück. Zwar reichte man den merkwürdigen Menschen auch hier den Lebensunterhalt und gab ihnen Feste, wofür sie den König vor seinem Conseil als „König der Könige“ bezeichneten und versicherten, seine Lifensfahne und ein Feldhauptmann in seinem Namen wögen mehr als 100,000 Mann auf. Man fing doch an zu bemerken, daß diese Gesandten, so sehr sie von dem Reichthum ihrer Könige und Herren prahlten, selber auf den Bettel gewiesen waren. Ueberdies starb König Karl und Ludwig XI schien für ihre Anträge durchaus kein Ohr zu haben ²⁾. So zogen sie nach Saint-Omer zu Herzog Philipp von Burgund, der so eben ein Capitel der Ritter vom goldenen Bließ gehalten und diese Gelegenheit zu neuen Festen willkommen hieß. Die Gesandten überreichten ihm ein Schreiben des Papstes, worin ihre Sache dem Burgunder ans Herz gelegt und überdies versichert wurde, Pius gedenke bei den mantuanischen Beschlüssen zu bleiben, ja noch mehr zu thun. Sie überreichten ferner Schreiben von drei orientalischen Fürsten, dem Trapezuntier, dem Perser und dem Georgianer. Letzterer bat um die Freundschaft des Burgunders, weil ihn dringend verlangte, im Kampfe für den Glauben zu sterben, und weil er gehört, daß der Burgunder vor Anderen wünsche, das heilige Land wiederzuerobern. Für diesen Fall versprach auch der Trapezuntier, ihn zum Könige von Jerusalem einzusetzen. Bruder Lodovico wird in diesen Briefen, die einander so ähnlich sind, daß sie aus einer Cancelei hervorgegangen scheinen, immer schon als Patriarch bezeichnet, eine nicht rechtgläubige Ansicht der orientalischen Fürsten, wie wir vom Papste selber wissen. Wer die lateinische Anrede vor dem Burgunder hielt, hören wir nicht, doch war es weder der Doctor und Patriarch, dem sein Latein abhanden gekommen war, noch einer der Asiaten. Der schwungvolle Redner begann mit den Worten: „Siehe die Magier des Ostens sind gekommen zu dem Sterne, den sie im Abendlande gesehen.“ Auch der Herzog betheuerte sein Verlangen, das alte Banner der Robert und Gott-

¹⁾ Die beiden Breven vom 13. Januar 1461 bei Wadding p. 470. 471, ersteres auch bei Raynaldus 1461 n. 35.

²⁾ Du Clercq Mémoires ed. Buchon liv. IV. chap. 27. Pius Comment. p. 128.

fried über den Bosphorus zu tragen, doch hören wir nicht, daß man über diese Präliminarien eines Bündnisses hinauskam ¹⁾).

Inzwischen wurde der Verdacht des Papstes durch mancherlei Berichte genährt, wie sich Lodovico trotz seinem Befehl den Patriarchentitel beigelegt, wie er sich schon in Ungarn und Deutschland Dispensationen erlaubt, die ihm nicht zustanden. Man nannte diesen Mönch geradezu einen Betrüger und die Gesandten so unecht wie ihre Briefe. Als sie nach Rom zurückkehrten, wurden ihnen die früheren Ehren nicht mehr erwiesen, doch gab ihnen der Papst Geld zur Rückreise, weil er sie nicht ohne schlagenden Beweis für Gauner erklären mochte. Den Minoriten hätte er fast einerkern lassen, ihn als Patriarchen zu installieren weigerte er entschieden, und als er hörte, daß der freche Mönch dennoch in Venedig die Priester- und Patriarchenweihe erschlichen, befahl er dem dortigen Patriarchen, ihn als Betrüger festnehmen zu lassen. Doch entwich Lodovico, vom Dogen gewarnt; Pius sagt, er habe von ihm wie von den Gesandten nie wieder etwas gehört, seitdem aber alle Nachrichten aus dem Orient für verdächtig gehalten ²⁾).

Uebrigens ging der dreiste Franciscaner nicht so schnell unter, nur trieb er sein Gaunerhandwerk in anderen Ländern fort. Im Jahre 1465 erschien er, wieder als Patriarch, vor König Kasimir von Polen, diesmal im Auftrage des Tartarenchans, zu welchem er von Kaiser und Papst geschickt sein wollte; wieder verhandelte er über ein Bündniß mit dem Tartaren, dem indeß zu diesem Zweck erst Geschenke geschickt werden mußten. Doch König Kasimir ließ sich nicht mit ihm ein ³⁾. Und als 1475 der Venetianer Ambrogio Contarini am persischen Hofe in der Nähe des alten Ekbatana weilte, stellte sich auch hier Bruder Lodovico von Bologna ein, na-

¹⁾ Du Clercq weiß nur obenhin von der Ausnahme der Gesandtschaft durch den Burgunder, über die Kervyn de Lettenhove Hist. de Flandre T. V. Brux. 1850. p. 47 aus dem Dagboek der Collatie einige Notizen mittheilt. Das erwähnte Breve des Papstes, die Schreiben der drei Orientalen an den Burgunder und die vor ihm gehaltene Rede findet man in A. S. Opp. edit. Basil. als epist. 376—380. Fallmerayer Geschichte des Kaiserthums von Trapezunt. München 1827. S. 264 ff., der nur diese Stücke kannte und an die Echtheit der Briefe und der Gesandten glaubte, giebt sich eine überflüssige Mühe, Unrichtigkeiten und Uebertreibungen darin nachzuweisen.

²⁾ Comment. p. 128.

³⁾ Ludov. Cromer de orig. et rebus gestis Polonorum. Basil. 1555. p. 564.

türlich als Patriarch von Antiochia, diesmal auch als Gesandter des Herzogs von Burgund und mit den ungeheuerlichsten Versprechungen von Seiten desselben. Obwohl der Venetianer vor ihm warnte und der König sich über ihn lustig zu machen schien, beschenkte er ihn doch zuletzt mit Kleidern, einem Pferde und etwas Geld, ja er gab ihm noch Geschenke für den Herzog von Burgund mit auf den Weg ¹⁾).

Es lag ein bitterer Spott darin, daß man Kampfesmuth und Hülfe von den fernem Fürsten Asiens, ja von den Ungläubigen selbst erwartete, und daß man darüber von einem elenden Betrüger getäuscht wurde. Wie waren dagegen die Nachrichten zuverlässig, die über das Zusammenstürzen der Trümmer des griechischen Reiches, über das Vordringen der Osmanen gegen den griechischen Orient einliefen! In wenigen Jahren schwanden die kümmerlichen Reste dahin, die noch von dem alten byzantinischen Staatskörper gezeugt, meist ohne Kampf und erbärmlich gaben sie ihr Dasein auf, und das christliche Abendland spielte dabei den zitternden Zuschauer.

Morea sah den Bruderkrieg zwischen den beiden paläologischen Despoten Demetrios und Thomas von Neuem entbrennen, als die gewaltige Hand des Eroberers den letzten Griff that. Im Frühling 1460 traf der Sultan selbst in Korinth ein. Bei den Despoten regte sich auch nicht der Gedanke des Widerstandes, und auch die päpstlichen Dreihundert, die in Mantua das Kreuz genommen und unter Zanoni aus Cremona übergesetzt waren, fühlten keine Neigung, sich dem Märtyrertode entgegenzustürzen. Wie dieses Unternehmen auf einer Grille des Cardinals Bessarion beruhte, so sammelte damals sein alter College Isidoros Kriegsmaterial, um es selbst den Landsleuten hinüberzubringen, doch auch er besann sich eines Besseren und kehrte in Ancona wieder um ²⁾. Wer hätte diesen feigen Griechen auch helfen können! Demetrios unterwarf sich dem Sultan und lieferte ihm seine Tochter in den Harem: dafür durfte er anfangs zu Adrianopel mit einem Jahrgeld leben und endlich vergessen in einem Kloster sterben. Von seinem Gebiet hielt sich nur das feste Monembasia, jetzt auch Napoli di Malvasia genannt, damals noch eine wohlhabende Handelsstadt,

¹⁾ Contareni Itinerarium im Anhange zu Petrus Bizarus *Rer. Persic. Historia*. Francof. 1601. p. 497 (cap. IV.).

²⁾ Pius Comment. p. 95.

gelegen auf einer Felsenzunge, die fast wie eine Insel abgeschlossen, hoch über dem Meere lag und dem Feinde keinen Zugang gewährte. Zufällig landete hier der genannte Zanoni, und da der Despot Thomas, an den sich die Monembasioten zunächst gewendet, sie an jeden beliebigen Herrn wies, dem sie sich unterwerfen wollten, so nahmen sie auf Zanoni's Rath die Schutzherrschaft des apostolischen Stuhles an. Ihre Boten erschienen zu Siena vor einem öffentlichen Consistorium und leisteten Pius und seinen Nachfolgern den Eid der Treue. Dafür sandte ihnen der Papst Getreide und einen Präfecten, der förmlich von der Stadt und ihrem Gebiete Besitz ergriff; man meinte hier einen Stützpunkt zur künftigen Wiedereroberung des Peloponnes zu haben. Es fehlt jede Nachricht, wie lange diese päpstliche Besetzung auf griechischem Boden gewährt hat ¹⁾.

Während der Sultan gen Süden vorbrang und seine Reiter bis in das Gebiet der venetianischen Seestädte Modon, Koron und Navarin streiften, flüchtete Thomas hinter die Mauern der letzteren Stadt und dann, von den Venetianern als unbequemer Gast verwiesen, am 11. Juli 1460 nach Korfu, um die Stätten seiner Herrschaft nie wiederzusehen. Das Einzige, was er gerettet, war das Haupt des heiligen Andreas. Mit diesem Schätze landete er, nachdem er vergeblich die Gnade des Großherrn gesucht, im Winter zu Ancona und um die Fastenzeit 1461 sah man ihn hilfselehend vor dem Papste zu Rom. Wohl wurde er freundlich aufgenommen: Pius bestimmte ihm eine Wohnung im Kloster Spirito Santo, schenkte ihm am Sonntage Laetare die goldene Rose und setzte ihm unter Beisteuer der Cardinäle ein Jahrgeld aus ²⁾. Anfangs schien der Paläologe die Rückeroberung seiner Herrschaft zu betreiben. Wir finden ihn in Mailand und Venedig, um Hülfe zu werben ³⁾. Der Papst rief in feierlicher Bulle alle Gläubigen auf, ihm durch Zusendung von Truppen und Waffen die Unterstützung zu gewähren,

¹⁾ Pius Comment. p. 103. Die Annahme der Obdienz wurde am 9. Sept. 1460 erklärt, wie Pius in seinem Schreiben an die Monembasioten v. 27. Febr. 1461 bei Raynaldus 1460 n. 59, mit welchem er den Präfecten sandte, erwähnt. Auch berichtete er die Sache schon am 12. Sept. dem Legaten Bessarion zum Trost *ibid.* n. 58.

²⁾ Pius Comment. p. 130. 192. 193.

³⁾ In Venedig war er nach Sanudo ap. Muratori Scriptt. T. XXII. p. 1167 bei dem Leichenbegängniß des Dogen Malipiero, der am 5. Mai 1462 starb.

die er selbst ihm aus Mangel an Mitteln nicht bieten könne; denn er begnügte sich damit, Denjenigen, die den Fahnen des Paläologen folgen oder auf ihre Kosten Soldaten in seinem Lager halten würden, Sündenerlaß zu schenken ¹⁾. Als das ohne Erfolg blieb, gönnte der verjagte Despot sich Ruhe; nicht einmal sein Name wird mehr bei den späteren Agitationen genannt. Vergessen, wie sein Bruder in Adrianopel, ist er am 12. Mai 1465 in Rom gestorben. Der Peloponnes, mit Ausnahme der venetianischen Städte, ging unter Morden und Verwüsten in die Hände der Osmanen über.

Noch wahrten die meisten Inseln des ägeischen Meeres ihre Freiheit, andere erkannten die Oberhoheit Venedig's an, noch andere zahlten dem Großherrscher einen mäßigen Tribut. Die osmanische Seemacht war erst im Entstehen, doch rief der Parteihaß oft genug den ungläubigen Feind herbei, und die völlige Zersplitterung unter diesen kleinen Inselreichen besiegelte im Voraus das Verderben jedes einzelnen. Selbst der geringe Halt, den unter Calixtus III die apostolische Flotte diesen kleinen Despoten und Freistaaten gewährt, war verschwunden wie die Schiffe selbst. Der neue Papst hegte einen anderen Gedanken, dessen Kosten nicht der apostolischen Kammer zufließen, der aber freilich dafür ein bloßer Gedanke blieb.

Schon am 18. Januar 1459 sprach Pius die Begründung eines neuen Ritterordens aus, der von der h. Maria von Bethlehem den Namen und als Ordenszeichen ein rothes Kreuz auf weißem Felde tragen sollte. Auf den Kampf gegen die Ungläubigen gewiesen gleich den Rhodisern, sollte er auf Lemnos seinen Hauptsitz haben und die hellespontischen Gegenden bewachen. Dazu wies ihm Pius eine Anzahl von Orden und Hospitälern an, die zu bloßen Pfründen herabgesunken keine Bestimmung mehr erfüllten, die Orden des h. Lazarus, vom heiligen Grabe, von S. Spirito in Cassia zu Rom u. a. ²⁾ Wir hören nicht, daß der neue Orden jemals ins Leben trat; wahrscheinlich wußten jene alten faulen Corporationen jeden weiteren Schritt zu hintertreiben. Dagegen tauchte zu Mantua der Plan wieder auf, den Deutschherrenorden aus Preußen nach der Türken-

¹⁾ Die Bulle vom 8. Febr. 1462 bei Raynaldus 1462 n. 35—38.

²⁾ Die Bulle bei Raynaldus 1459 n. 2. 3. Wilcke Geschichte des Ordens der Tempelherren Bd. II. 2. Ausg. Halle 1860. S. 353 ist völlig im Irrthum, wenn er gegen Schröckh behauptet, der Ritterorden auf Lemnos und die oben S. 56 erwähnte Gesellschaft Jesu seien dieselbe Stiftung, er hat die gehörigen Documente insgesammt falsch verstanden.

grenze oder etwa nach Tenedos zu verpflanzen. Das betrieb der polnische Gesandte aus politischen Gründen, die Johanniter und andere Mächte stimmten ihm bei: in Preußen, hieß es, gehe der Orden dem Müßiggang nach oder streite gegen christliche Fürsten statt gegen die Ungläubigen. Aber die Agenten der deutschen Mächte, vor Allen wohl der Brandenburger, widerstanden kräftig und der Papst, schon als Bischof und Cardinal ein Protector des Ordens, war zu keinem Decrete wider denselben zu bewegen¹⁾.

Daß übrigens in den Ritterorden das Heil nicht mehr zu suchen war, zeigte am Klarsten die Genossenschaft der Rhodiser, die sich nur unter steter Noth auf ihrer Insel behauptete. Noch 1456 hatte sie einen Streifzug der osmanischen Flottille glücklich abgeschlagen, wenn auch mehr durch die starken Befestigungen der Insel als durch Waffen. Im Jahre 1460 wüthete eine Pest auf Rhodus, die wohl zwei Drittheile der Bevölkerung hinwegraffte, es folgte eine entsetzliche Hungersnoth und überdies war der Orden tief verschuldet. Sobald sie nun von neuen Seerüstungen des Sultans hörten, flehten die Ritter die Hülfe des Abendlandes an und drohten schon verzweifelt, die Insel zu räumen. Vergebens rief Pius die Fürsten und Völker auf, den Bedrängten beizustehen, mit Mühe hielt er sie selbst, deren Gelübde auf den Kampf lautete, zurück, daß sie nicht im Frieden mit den Türken ihr Heil suchten²⁾.

Cypren war längst durch alle Einflüsse zerrüttet, die nur irgendetwas den Sturz einer Herrschaft vorbereiten können. Seine reichen Handelsplätze ruinirte die Eifersucht zwischen den Venetianern und Genuesen; ägyptische Flottillen setzten plündernde Banden auf die Insel, welche ganze Massen der Bevölkerung in die Knechtschaft davonschleppten. Im Herrscherhause der Lusignan gab es sardana-palische Schwelgerei, Brudermord und Weiberherrschaft mit allen Hofcabalen, die sie mit sich zu bringen pflegt. Bald überwog eine byzantinische, bald eine abendländische Partei, und dann wechselte wie ein Kleid der griechische Cultus mit dem lateinischen. Die

¹⁾ S. oben S. 68. Dlugoss Histor. Polon. lib. XIII. p. 252. 253. Bericht des Ordensprocurators Jobodus Hohenstein aus Mantua v. 17. Sept. 1459 im Archiv zu Königsberg. Ueber ältere Pläne zur Verlegung des Ordens an die Donau s. Joh. Voigt Gesch. Preußens Bb. VII. S. 502. 534. 700.

²⁾ Die Aufrufe vom 19. Januar 1461 und vom 1. März 1463 bei Raynaldus 1461 n. 27, 1463 n. 19. Pius Comment. p. 203. 205. Romanin Storia doc. di Venezia T. IV. p. 315.

Königin Charlotte reichte dem savoyischen Prinzen Bobovico ihre Hand, dem Sohne des Herzogs, er landete mit einer Flotte in Cypern und wurde am 7. October 1459 als König empfangen und gekrönt ¹⁾. Da aber wick Jakob, der Königin Bastardbruder, ein schöner und feuriger Jüngling von reichen Gaben, nach Aegypten, rief die Hülfe des Sultans an, versprach einen Tribut, nannte ihn Oberherrn und leistete ihm einen Treueid, wofür er am ägyptischen Hofe als König anerkannt, mit dem Purpur und den königlichen Insignien bekleidet wurde. Ueberdies war er der Schützling des osmanischen Großherrn. Mit einer ägyptischen Flotte landete er dann in Cypern, welches ihm wehrlos in die Hände fiel. Nur im Castell von Cerina hielt sich der Savoyer, während die Königin erst nach Rhodus, dann ins Abendland zog, um dem belagerten Gemahl Hülfe zu schaffen ²⁾.

Wohl hatte der Papst auf die Nachricht, daß gegen Cypern eine Flotte gerüstet werde, „damit er nicht dazu schweige,“ zur Hülfe gerufen, wohl hatte er mit Spendung eines Ablasses selber geholfen. Als dann die Insel zum größeren Theile bereits genommen war, faßte Pius den löblichen Plan, sie mit Hülfe des Königs von Aragon zurückzuerobern; das nöthige Geld sollte durch Zehnten und Gaben in Aragon zusammengebracht werden, und sehr ernstlich sandte der Papst zur Einsammlung bereits Nuntien und Commissarien ab ³⁾. Die Glaubensnoth in Cypern hatte nicht mehr reinen Ruf, durch einen Ablass für Cypern war die Christenheit bereits einmal betrogen worden. Daß Pius die Gesandten des Usurpators Jakob, die ihm in irgend einer Form den Gebrauch des Königstitels für ihren Herrn ablisten wollten, nicht als königliche empfing und gründlich zurückwies, war in der That das Geringste, was die vertriebene Herrscherin von ihm verlangen konnte ⁴⁾.

Bald darauf landete die Königin Charlotte selbst in Ostria und

¹⁾ Schreiben des Herzogs von Savoyen an Karl VII von Frankreich vom 13. Dec. 1459 bei Guichenon Histoire généalogique de la royale maison de Savoie. Edit. nouv. T. IV. Ptie I. Turin 1780. p. 388.

²⁾ Ausführliche Nachrichten darüber bei Pius Comment. p. 175 — 180 und fast wörtlich in der Asia cap. 97.

³⁾ Die Bullen vom 19. Juli 1460 und vom 25. Januar 1461 bei Raynaldus 1460 n. 95, 1461 n. 30.

⁴⁾ Das geschah in Trioli, also im August oder September 1461. Pius Comment. p. 165. 178. Asia l. c.

fuhr auf dem Tiber nach Rom, eine lebhaftere Frau von etwa 24 Jahren, mit blaffen Zügen, französisch in Kleidung und Sitte, von schneller, sprudelnder Rede nach Art der Griechen. Die Cardinäle zogen ihr mit der gesammten Curie entgegen, sie wurde mit allen Ehren einer Königin empfangen. Sie küßte die Füße des Papstes und flehte ihn im öffentlichen Consistorium an, er möge sich einer unglücklichen Fürstin des christlichen Glaubens erbarmen. Sie war unterwegs von Seeräubern völlig ausgeplündert und besaß nicht einmal mehr die Mittel, um zu ihrem Schwiegervater und nach Frankreich weiterzureisen. Sie bat um Truppen zur Wiedererlangung ihres Reiches, ferner um Getreide und Wein, um sie den in Cerina Belagerten zu bringen. Weinend stand sie, als ihre Rede beendet war, vor dem Papste. Pius ersparte ihr nicht die Straf Worte, die er gegen das savoyische Haus auf dem Herzen hatte. Der Herzog war der Sohn des zu Basel erwählten Papstes, dem der Piccolomini selbst einst gedient; er war immer ein Genosse der französischen Politik und der angiovinischen Sache gewesen, er und auch sein Sohn, der König von Cypern, hatten dem zu Mantua verweilenden Papste ihre trotzige Mißachtung gezeigt. Dennoch verhiess Pius der gebeugten Königin wenigstens die Ausstattung zur weiteren Reise, Getreide und Wein sollte sie bei ihrer Rückkehr in Ancona bereit finden, um Truppen aber in Savoyen und in Frankreich bitten. Nach etwa zehn Tagen verließ Charlotte den Papst, wenig getröstet ¹⁾. In Siena, Florenz, Bologna und anderen Städten versorgte man sie und ihr Gefolge, das aus etwa 50 Reitern bestand. Auch in Savoyen fand sie geringe Neigung, auf die verlorene Insel noch Kräfte zu wenden; dem Könige von Aragon muthete man auch hier die Hülfsleistung zu. Da mochte sie in Frankreich nicht mehr bitten, in Venedig schiffte sie sich wieder nach Rhodus ein; sie sei, klagte sie hier, das verlassenste Weib von der Welt ²⁾.

¹⁾ Pius Comment. p. 175. 179. 180. Hieraus und aus Pius' Schreiben an König Ludwig von Frankreich, epist. 387 der edit. Basil. v. 26. Oct. 1461 sieht man, daß der Besuch der Königin in Rom eben in diese Zeit fällt. In Reinhard's Geschichte des Königreichs Cypern Th. II. S. 62. 64 herrscht in Betreff der Zeitfolge wie der Thatfachen völlige Confusion. Ueber die Stellung des savoyischen Hauses zum Papste vergl. oben S. 67.

²⁾ Pius Comment. p. 180. Man vergl. das Manifest des Herzogs von Savoyen vom 15. Februar 1462, Charlottens Briefe vom 10. August 1462 aus Mantua und vom 1. Sept. 1464 aus Rhodus bei Guichenon p. 390. 393. 394.

Gerade zu der Zeit, da die cyprische Königin in Rom weilte, traf hier von Venedig her die Botschaft ein, die genuessischen Besitzungen am schwarzen Meer, zumal das reiche Amastris, das Fürstenthum Sinope und das trapezuntische Kaiserreich seien von Mohammed überwunden worden. Der reiche Fürst Ismail von Sinope hatte noch im Jahre zuvor ein osmanisches Heer zurückgeschlagen und an den Papst um Hülfe gesendet; aber wie sollte man, sagt Pius, die Christen unter die Waffen rufen, da man sie nicht einmal zur Berathung über den Krieg versammeln kann. Jetzt wartete Ismail den Angriff nicht erst ab, er ergab sich der Gnade des Großherrn. Auch der Großcommene von Trapezunt, feig und weibisch wie sein Volk und längst dem Sultan tributpflichtig, ergab sich auf die ersten Drohungen. Kaum daß der Untergang dieses kleinen pontischen Reiches, das trotz seiner Beschränkung auf das Stadtgebiet immer noch den stolzen Namen eines Kaiserthums geführt, im Abendland ein Aufsehen erregte. Es schweigen davon die Annalen Venedig's und die zahllosen Chroniken, in denen einst der Sturz von Byzanz so lebhaften Wiederhall gefunden. Nicht einmal die Zeit ist zu ermitteln, in welcher dieses Kaiserreich dem paläologischen nachstürzte. Daß es in türkische Hände überging, veränderte nicht die politische Lage, und doch war es der letzte centrale Halt wenigstens für die Vorstellung einer griechischen Nation, für den Gedanken einer Fortdauer des antiken Cäsarenthums¹⁾.

Im September 1462 nahm auch auf der reichen Insel Lesbos

¹⁾ Fallmerayer S. 274. 280 ließ sich in Betreff der Zeitbestimmung offenbar in die Irre führen, wenn er den Sturz von Sinope und Trapezunt erst in den Sommer 1462 setzt. Hammer Gesch. des osman. Reiches Bd. II. S. 50. 548 wies wenigstens die Unzulänglichkeit der osmanischen Geschichtschreiber und die abweichenden Angaben der griechischen nach, von denen indeß Ducas Histor. Byzant. cap. 45 (edit. Bonn.) p. 340 vor Chalcondylas entschieden den Vorzug verdient. Finlay The history of Greece — and of the Empire of Trebizond 1204—1461. Edinb. and London 1851 p. 484 führt die Frage wenig über Hammer hinaus. Zinkeisen Gesch. des osman. Reiches in Europa Th. II. S. 335—342 hat aus den griechischen Quellen gründlich das Resultat gezogen. Im erwähnten Briefe an Ludwig von Frankreich v. 26. Oct. 1461 meldet Pius bereits, daß Mohammed Greopin (verflümmelt statt Sinopin) und Trapezunt unterworfen. Er erfuhr das durch einen Brief aus Venedig, wie er in der Asia cap. 53 erzählt, und in der That faßte man in Venedig gerade im Oct. und Nov. 1461 in Folge dieser Nachrichten allerlei Beschlüsse. Romanin T. IV p. 312.

die Frankenherrschaft ein Ende. Schlag für Schlag vorwärts schreitend, schien der Eroberer höhrend zu fragen, wann wohl die Geduld des zuschauenden Abendlandes endlich erschöpft sein werde. Hier sah Einer den Andern an und man liebte es, auf irgend eine von fern her kommende Hülfe zu speculiren. So hielt der Papst große Dinge auf den Skanderbeg, in welchem man sich gern einen unermüdlischen und unbezwinglichen Kämpen des Christenthums vorstellte. Aber auch Kastrioti verlangte Hülfe vom Occident, nicht bloß geweihte Fahnen, nicht bloß eine Bannandrohung, wie sie der Papst gegen gewisse Magnaten seines Landes richtete, die mit den Türken bereits im geheimen Bündniß standen ¹⁾. Ueberdies hatte der Anwalt des christlichen Glaubens wenig Ursache, auf Albanien mit besonderem Stolge zu sehen. Das Bergland war voll Secten und Aberglauben, der Gottesdienst lag völlig darnieder, alles Leben ging in die wüste Kriegs- und Räuberwirthschaft auf ²⁾. Kastrioti nahm keinen Anstand, am 22. Juni 1461 einen Waffenstillstand mit dem Sultan zu schließen, der ihn dafür als unbeschränkten Herrn in Albanien anerkannte ³⁾. Auch wurde die Meinung von diesem Kriegshelden bedeutend herabgestimmt, seit er sich und die Kampfesart seiner Banden auf italischem Boden gezeigt. Bei einem erneuten Ueberfall seines Gebietes im Sommer 1463 schloß er wiederum einen Frieden, wie ihn der Sultan nur gewähren wollte. Damals erschien sein Gesandter vor dem Papste und bot, wenn Hülfe gewährt werde, die Wiederaufnahme des Kampfes an, bat aber zugleich um eine Zuflucht im Kirchenstaate, falls sein Herr von den Türken verjagt werden sollte. Die Zuflucht verhiess der Papst und den Frieden erkannte er als nothgedrungen an. Das hieß die Hülfe versagen; von jetzt an ließ sich Kastrioti weder durch päpstliche noch durch venetianische Aufforderungen verleiten ⁴⁾.

Nur die völlige Rathlosigkeit allen den schlimmen Botschaften gegenüber, die aus dem asiatischen und dem griechischen Orient ein-

¹⁾ Pius' Breve vom 10. Febr. 1460 bei Raynaldus 1460 n. 104.

²⁾ Das sieht man aus Pius' Vollmachtbullen für den Prädicanten Blasius de Lizio vom 4. und 11. August 1459 bei Theiner Vet. Monum. hist. Hungariam sacram illustr. T. II. n. 507. 508.

³⁾ Barletius lib. IX. p. 192. 193.

⁴⁾ Pius Comment. p. 330. Die in Tivoli empfangene Gesandtschaft fällt etwa in den August 1463. Der venetianischen Mahnungen vom 20. August, 18. September und 13. December 1463 gedenkt Romanin T. IV. p. 315.

liefen, konnte dem Papste den wunderlichen Gedanken eingeben, sich mit einem Bekehrungsversuch an den Sultan selber zu wenden. Die nächste Veranlassung war die Nachricht vom Untergange der Herrschaft von Sinope und des trapezuntischen Kaiserthums, die den Papst mitten in den Nöthen des apulischen Krieges und in der drückendsten Geldverlegenheit traf. Der Gedanke war ohne Zweifel neu, doch sind vielleicht Spuren nachzuweisen, wie er in Pius entstand. Man fabelte längst davon, als sei dem Sultan Verdacht gegen die Wahrheit der Lehren des Propheten und eine Neigung zu den christlichen aufgehtiegen. Als ihm nach der Eroberung von Konstantinopel der Patriarch Gennadios auf seinen Befehl eine Auslegung des apostolischen Symbols in 20 Capiteln einreichte, soll er die Reinheit dieses Glaubens bewundert und sich seitdem gegen die Christen gar gütig erzeigt haben ¹⁾. Dann schrieb der gelehrte Cardinal Cusa, als er während des mantuanischen Tages die Legation in der Stadt Rom verwaltete, eine „Prüfung des Koran,“ die er dem Papste widmete und deren gelehrten Apparat wir in dem vorliegenden päpstlichen Kunstwerk bisweilen wörtlich wiederfinden ²⁾. Pius versicherte dem Haupte des Islam, dem Erbfeinde aller Gläubigen, den er in seinen Reden mit blutgierigen Bestien zu vergleichen pflegte, daß er ihn nicht hasse, da sein Herr gebiete, auch die Feinde zu lieben und für die Verfolger zu beten. Er widerlegte den ehrgeizigen Wahn, als werde das osmanische Glaubensschwert auch die lateinische Welt mit der Leichtigkeit überwinden, mit der es die Afiaten, Griechen, Serben und Walachen, Ungläubige und Ketzer sich unterworfen. Wolle der Sultan unter den Christen ruhmvoll herrschen, so bedürfe es dazu nicht der Heere und Flotten, ein wenig Wasser in der heiligen Taufe könne ihn zum mächtigsten Herrn der Christenheit machen. Der Papst werde nicht zögern, ihn den Kaiser Griechenland's und des Orients zu nennen, und sei er dann der Schutzherr des apostolischen Stuhles, so kehre das goldene Zeitalter zurück. Ein einziger Wille könne jetzt dem Erbkreise den Frieden geben, wenn er die Bahn Konstantin's betrete. Und nun entfaltet

¹⁾ Raynaldus 1453 n. 14. 15.

²⁾ Cribratio Alchorani in Cusa's Opp. Paris 1514 und sonst gedruckt. Wenn Cusa sich in der Widmung darauf bezieht, daß auch der Papst mit Geist und Beredsamkeit die Lehren Mohammed's bekämpft, so hatte er wohl zunächst dessen Reden im Sinn.

der Papst, der bisher die gewaltigen politischen Folgen erörtert, als gelehrter Missionar die Geschichte des alten und des neuen Bundes und die Grundwahrheiten der christlichen Religion, indem er zugleich die Lehren des Koran widerlegt und als beredter Prediger zum Herzen zu bringen sucht ¹⁾.

Es ist wohl anzunehmen, daß dieser Brief, ein wahrhaftes Buch und sorgfältig ausgearbeitet, auch wirklich an den Sultan abgesendet worden. Aber nicht eine Spur findet sich, nach welcher eine Rückäußerung erfolgt wäre. Wohl aber reizte der pikante Gedanke einer Correspondenz zwischen den obersten Vertretern der Christenheit und des Islam die Phantasie der Zeitgenossen und führte der Türkenliteratur eine Reihe von apokryphen Nachwerken zu, die zu den literarischen Erfolgen des eloquenten Pappstes gerechnet werden mögen ²⁾.

Von den Herrschaften des Orients, die kläglich eine nach der andern dem Eroberer zur Beute fielen, wenden wir nach dem Ungarnlande den Blick, wo der Ansturm der Ungläubigen sich an einer

¹⁾ Der Brief ist mehrfach gedruckt, als epist. 7 der edit. Mediol., als epist. 396 der edit. Basil., bei Raynaldus 1461 n. 44—113 aus einem Msc. der Ballicell. Leider fehlt überall das Datum. Zwar findet sich dasselbe in einem alten Drucke Tarvisii 1475 4°, dessen Mittarelli Bibl. Cod. msc. Monast. S. Michaelis Venet. Append. p. 361 gedenkt und von dem in einem Codex der weimarer Bibl. von 1478 wohl eine Abschrift vorliegt, es heißt hier am Schlusse: Data Senis Kalendis Quintilibus Millesimo quadringentesimo sexagesimo etc. Aber das stimmt nicht im Mindesten mit der einzigen Angabe des Briefes, die einen Schluß auf die Zeit gestattet: der Sultan habe erst in diesem Jahre Sinope und Trapezunt erobert, eine Nachricht, die der Pappst, wie wir sahen, im October 1461 erhielt. Uebrigens erwähnen Pius' Brief an den Sultan schon Platina p. 643 und Campanus p. 986 und überhaupt ist an der Echtheit nicht zu zweifeln.

²⁾ Es ist wohl überflüssig, von diesen zahlreichen zwischen den Päpsten und dem „Norbijanus“ oder dem Sultan von Babylon gewechselten Briefen oder von denen des Sultans Mohammed an die Königin der Amazonen oder an die Bewohner von Delphi hier weiter zu sprechen oder die Drucke anzuführen. Obwohl sich schon Cervantes in der Einleitung zum Don Quixote über diese Literatur lustig machte, hat sie dennoch bis in die neueste Zeit hin zu täuschen vermocht. Auch den Brief des Pius an den Sultan von Babylon, Siena 28. Mai 1460 Pontif. a. II, bei Raynaldus 1460 n. 97—101, nicht etwa aus den vatican. Regesten, sondern aus einem Codex der Vallic., halte ich für untergeschoben. Jedenfalls war Pius nachweislich an jenem Tage nicht zu Siena, sondern zu Macereto.

tapferen Bevölkerung brach und wo unter Schwierigkeiten der mannigfachsten Art ein junger Wahlkönig, richtiger wohl ein Usurpator, seine Herrschaft gründete. An der Donaugrenze von den Osmanen fast unaufhörlich bedroht, umringt von widerspänstigen und treulosen Magnaten, im Rechte seiner Herrschaft angefochten von Prä-tendenten, kämpfte sich der junge Hunyade dennoch durch und zu einer Machtfülle empor, die für drei Jahrzehnte den eigentlichen Schild der Christenheit bildete.

Die ungarischen Magnaten, kaum des Druckes entlebigt, mit dem die Hand des Gubernators auf ihnen gelastet, hatten wohl gemeint, den jungen Herrscher ihrer Wahl zu leiten oder in bequemer Ohnmacht zu erhalten, wie einst das habsburgische Kind Ladislaus. Hier aber stießen sie auf einen stahlharten Kern und zugleich auf einen feinen politischen Kopf, der sich den kleinen Abel und den Klerus zu verbünden und die Verehrung des Volkes für seinen großen Vater auf sich überzuleiten verstand. Der erste Gedanke der Unzufriedenen war, dem Könige von Böhmen oder einem seiner Söhne den Thron Ungarns anzubieten, und in der That gründete Georg von Böhmen auf diese Partei sowie auf die böhmischen Söldnerhaufen, die sich auf ungarischem Boden in großen Räubercolonien festgesetzt, lange Zeit seine ehrgeizigen Entwürfe. Was ihm im Wege stand, war wohl am Meisten sein Kezerthum.

Kaiser Friedrich schien anfangs einer Ausgleichung mit dem Hunyaden nicht abgeneigt. Er gedachte in seiner Weise einen guten Gewinn zu machen. Im September 1458 verhandelte er zu Neustadt mit Gesandten des Königs Matthias: er forderte die Städte Debenburg und Eisenstadt und eine Reihe von Schlössern als lebenslänglichen Pfandbesitz für eine Summe von 50,000 Ducaten; für die Assignation der Reichskrone und als Ersatz für die Beschädigungen, die er und seine Unterthanen bisher erlitten, rechnete er gewaltige Geldsummen heraus, an denen die Verhandlung sich völlig zerschlug¹⁾. Nun knüpfte er die gefährlichen Verbindungen an. Am 17. Februar 1459 wurde er zu Güssing von der Partei der Mißvergnügten zum Könige von Ungarn gewählt; der Arm des Böhmenkönigs, dem er dafür reiche Belohnung bot, sollte ihm das Reich erobern. Die Annahme und Verkündung der Wahl geschah zu Neustadt am Sonntage Laetare; der Erzbischof von Salzburg

¹⁾ Palacky Urk. Beiträge a. a. D. n. 167.

und einige andere Bischöfe und Aebte, die dazu „erfordert“ wurden, mußten der Handlung einige Feierlichkeit geben ¹⁾.

Hier trat an den Papst das erste politische Dilemma, in welchem sich zeigen mußte, ob er wirklich das Ziel, um dessen willen er den mantuanischen Congreß berufen, als obersten Gesichtspunct verfolgen werde oder ob doch wieder das unsaubere Bündniß, welches den apostolischen Stuhl und seinen jetzigen Inhaber insbesondere an den Kaiser fesselte, die Oberhand behalte. Ungarn hatte einen entschlossenen Vertreter an Cardinal Carvajal, dem Legaten. Auch er wußte die Gefahr zu würdigen, die von Seite der deutschen Fürsten und Prälaten drohte, wenn die Curie ihren bewährten Halt am Kaiser verlor. Aber die reine Sache der Christenheit, die er an der Donau verfocht, ließ für ihn jede kleinere Nebenrücksicht verschwinden. Er war entrüstet über das dynastische oder wohl gar finanzielle Interesse, welches der Kaiser bei dieser Noth des Glaubens verfolgen wollte. Für ihn war er, was man ihm auch von früher schuldig sein mochte, ein Feind der Kirche, sobald er dem Türkenkrieg ein Hinderniß in den Weg legte. Von den Verhandlungen zu Mantua erwartete Carvajal so wenig Hülfe als von deutschen Reichstagen; er wußte, daß diese Betreibungen zuletzt wieder auf Ablässe und Zehnten hinauslaufen würden, an deren treue Verwendung zum ursprünglichen Zweck er wenig glaubte. In Ungarn dagegen sah er den ernstesten Willen und die volle Realität des Türkenkrieges; von der Verpflichtung des Papstthums gegen diese heilige Sache sollte kein Punct vergeben werden.

Pius war auf dem Wege nach Mantua in Spoleto, als er ein eigenhändiges Schreiben des Kaisers erhielt, worin dieser von dem Anerbieten der ungarischen Magnaten sprach und den Papst sondirend um seine Meinung fragte. Dieser antwortete ausweichend, er habe keine nähere Kenntniß der Sache und müsse deshalb auf

¹⁾ Das Wapfdocument bei Kaprinai Hungaria dipl. P. II. p. 249, in Chmel's Regesten. Petrus de Andlo de imperio Romano ed. Freher. Argent. 1612. Lib. II. cap. 7. Anonymi Chron. Austr. ap. Senckenberg Selecta T. V. p. 76. Ein Warnungsschreiben des Königs Matthias an die Barone seines Reiches vom 12. März bei Katona Hist. crit. Regum Hungar. stirpis mixtae T. VII. (ordine XIV.) p. 224. Ich bemerke anbei, daß ich diese Sammlung nur in dem Falle citiren werde, wo die Documente nicht etwa aus Kaprinai oder Pray, sondern aus handschriftlichen oder anderen mir unzugänglichen Quellen entnommen sind.

die Klugheit des Kaisers vertrauen. Und als Senftleben kam, um ihn des Näheren zu unterrichten, antwortete er nicht minder lahm, der Kaiser möge die Krone nicht unbesonnen annehmen, sondern nur nach reiflicher Erwägung der Zeit und der Umstände ¹⁾. Dennoch hatte er damals bereits auf Carvajal's Dringen einen Schritt von Bedeutung gethan: er hatte den Legaten bevollmächtigt, Diejenigen, welche dem Könige Matthias, so lange er sich mit Rüstungen gegen die Türken beschäftige, Hindernisse bereiten möchten, mit kirchlichen Censuren zu bedrohen. Später mochte er thun, als habe er dabei zunächst Georg von Böhmen im Sinne gehabt; daß er damals bereits auch von den Absichten des Kaisers gewußt, läßt sich aus der einfachen Zeitsfolge der Dinge beweisen ²⁾. Er hatte nach beiden Seiten nicht den Muth zu einem consequenten Verfahren. Als die ungarischen Gesandten in Siena zur Obedienz erschienen, wurden sie mit königlichen Ehren aufgenommen und König Matthias durch eine glänzende Rede des Papstes verherrlicht. Gern gab dieser dem Wunsche der Ungarn nach, Carvajal möge nicht nach Mantua berufen, vielmehr in Ungarn belassen werden; denn wohl nicht ohne Grund vermuthete man hier, die Abberufung sei auf Antrieb des Kaisers erfolgt und nur in die mildere Form einer Einladung nach Mantua gekleidet worden. Bald darauf erhielt der Legat eine geweihte Fahne, die er dem Könige Matthias übergeben möge, da der bevorstehende Kampf gegen die Türken ohne Zweifel im Namen der römischen Kirche geführt werde ³⁾. Damals rieth der Papst dem kaiserlichen Freunde sogar, er möge seine ungewissen Hoffnungen

¹⁾ Die erste Antwort kennen wir nur aus dem bald zu citirenden Schreiben des Papstes vom 13. April 1459, die zweite aus Siena vom 26. Februar bei Raynaldus 1459 n. 14.

²⁾ Zu Spoleto nämlich, wo er jenen kaiserlichen Brief erhielt, war er vom 26—29. Januar 1459 (s. oben S. 31). Das Mandat an Carvajal v. 24. Februar bei Pray *Annal. Reg. Hungar.* P. III. p. 230, bei Kaprinai P. II. p. 254, bei Mailath Bd. III. Anh. p. 10, bei Theiner T. II. n. 488. Da diese Sammlungen noch öfters bei einander anzuführen sein werden, bemerke ich, daß sie mittelbar oder unmittelbar auf dieselbe Quelle zurückführen, nämlich auf die Abschriften, die der Jesuit Martin Cseles, Pönitentiar zu Rom, aus den vaticanischen Regesten machte, und auf diese selbst. Doch sind die Drucke alle nicht so zuverlässig, daß einer den andern entbehrlich machte.

³⁾ Matthias sollte die Fahne nicht unmittelbar erhalten, damit er sie nicht etwa gegen den Kaiser wende. Pius' Breve an Carvajal vom 2. April 1459 bei Kaprinai p. 290, bei Mailath p. 18.

aufgeben, die neuerungsfüchtigen Barone Ungarns handelten doch offenbar mehr aus Privatgründen; müsse Matthias, von allen Seiten bedrängt, sein Heil in einer Verbindung mit den Türken suchen, wer sei dann mehr zu tadeln, als der ihn zu solchem Vertrage getrieben? ¹⁾)

So sprach Pius zu Zeiten, in denen der Einfluß Carvajal's und der ungarischen Gesandten überwog. Er durfte wohl sagen, daß er sein Verhalten gegen König Matthias „der Ehre des apostolischen Stuhles“ schuldig sei. Denn schon Calixtus hatte den Hunyaden nicht nur vollständig anerkannt, sondern ihn mit ungewöhnlicher Freude und als ein Geschenk, das der Himmel der christlichen Welt gemacht, beglückwünscht ²⁾, und Pius selbst hatte ihn von Anfang ohne jedes Bedenken als König bezeichnet. Es lag bisher nicht der geringste Grund vor, diese Anerkennung zurückzuziehen, im Gegentheil war es die Pflicht des Papstes, sie gegen Jedermann zur vollen Geltung zu bringen. Seit nun aber Matthias und der Kaiser begannen, sich mit den Waffen zu messen, seit auch die kaiserlichen Gesandten mit heftigen Klagen den Papst drängten, gerieth dieser alsbald wieder ins Schwanken. Dem Kaiser verhehlte er zwar nicht, daß er Matthias, „der sich als König von Ungarn führe,“ die königlichen Ehren schuldig zu sein glaube, aber tröstend versicherte er ihn seiner privaten Dankbarkeit, nannte ihn den besten Katholiken und den gehorsamsten Sohn des apostolischen Stuhles und versprach, ihm als der zweiten Leuchte der Welt in allem Möglichen günstig zu sein. Zugleich gab er Carvajal den gemessensten Befehl, das erwähnte Mandat unter keinen Umständen gegen den Kaiser oder dessen Parteigänger in Anwendung zu bringen. Er müsse der Wohlthaten eingedenk sein, die er und der apostolische Stuhl vom Kaiser empfangen; der Handel sei nicht zu Recht entschieden, jeder Theil glaube Recht zu haben. Daher solle der Legat allen Fleiß anwenden, um gewaltsame Vorgänge zu hindern und wenigstens für den nächsten Sommer einen Waffenstillstand aufzurichten ³⁾.

¹⁾ Breven an Carvajal vom 27. März und 2. April 1459 bei Kaprinai p. 276. 289, bei Mailath p. 6. 16, bei Theiner n. 492 (hier v. 23. März datirt) 495. Das Breve an den Kaiser vom 2. April bei Raynaldus 1459 n. 15, bei Pray p. 230, bei Kaprinai p. 288, bei Mailath p. 12, bei Theiner n. 496.

²⁾ cf. Theiner n. 479—484.

³⁾ Das Breve an den Kaiser vom 13. April bei Pray p. 231 (hier fälsch-

Schon indeß hatten beide Parteien den Weg der Gewalt betreten. Anfangs schien dem Kaiser das Glück der Fehde zu lächeln: sein Heerführer — denn er selbst blieb weislich daheim — warf die ungarischen Haufen am 7. April bei Körnönd so gründlich in die Flucht, daß König Matthias nur mit wenigen Begleitern die persönliche Freiheit rettete ¹⁾. Doch solchen Streit entscheidet nicht leicht der Ausfall eines Treffens. Während der Kaiser mit den Mitteln des Krieges kargte und ihn lediglich den Magnaten, denen er seine Erhebung verdankte, oder dem böhmischen Bündner zuschieben wollte, entfaltete Matthias eine rastlose militärische und politische Thätigkeit, die nicht nur das Feld, sondern seine Sache überhaupt völlig herstellte. Es gelang ihm, gerade diejenigen Magnaten wieder an sich zu ziehen, deren Abfall seinen Thron am Meisten gefährdete: hier wurde Straflosigkeit, dort eine Reichswürde zugesichert, der ehrgeizige Uklasi durch Ausichten auf das bosnische Reich gewonnen. Auch blieb der Einfluß des Legaten nicht ohne Wirkung: die mächtigen Prälaten des Reiches finden wir sämmtlich auf Matthias' Seite. Dieser hielt die osmanischen Plünderzüge ab und brach in kleinen Treffen die Macht der im Lande hausenden Böhmen; ihre Raubnester, deren sie wohl 36 occupirt hatten, fielen theils durch Gewalt, theils durch Vertrag in seine Hand. Man nahm es dem Könige hoch auf, wie er im Lande die Sicherheit und das Recht herstellte. Er hatte den Nebenbuhler kaum mehr zu fürchten und hielt ihn durch ein paar glückliche Feldzüge völlig in der Defensiv. Aber der Kaiser, noch im Besitze der Reichskrone und vertrauend auf die Zusagen des Böhmen, war zähe genug, um von seinen Ansprüchen nicht zu weichen ²⁾.

Zur Verlängerung des Streites trug ohne Zweifel die elende Neutralität des Papstes das Ihrige bei. Dem Legaten waren zwei

sich XIII. Calend. April. datirt, bei Kaprinai p. 290, bei Mailath p. 18, bei Theiner n. 498. Das erneute Mandat an den Legaten vom 14. April in stüchtigem Auszuge bei Raynaldus 1459 n. 16, bei Pray p. 233, bei Kaprinai p. 293, bei Mailath p. 22, bei Theiner n. 499.

¹⁾ Doch sollte man die Nachricht des Polen Dlugoss lib. XIII. p. 244 nicht ohne Mißtrauen aufnehmen.

²⁾ Pray p. 233—237. Relatio nuncii apostolici bei Engel Gesch. des Ungarischen Reiches Th. II. Halle 1798. S. 6—17. Nur gehört dieses lehrreiche Stück nicht, wie Engel annahm, in das Jahr 1480, sondern etwa 1462 und der Verfasser ist vermuthlich der Nachfolger Carvajal's in der Legation, der Erzbischof von Kreta.

unverträgliche Aufgaben gestellt: er sollte zugleich mit allem Eifer den Türkenkrieg betreiben und doch mit dem größten Hindernisse des Krieges säuberlich verfahren. Wohl suchte er nach des Papstes Befehl Frieden oder Waffenstillstand zu vermitteln, selbst den Gang nach Neustadt ließ er sich nicht zu sauer werden, doch ohne die mindeste Ansicht auf Erfolg. Jedem unter zwei Thronbewerbern sollte er Recht geben. Der Papst sagte im hohen Stil: „Das Urtheil über den Streit in Ungarn gebührt Uns und Uns kommt die Entscheidung zu,“ aber er wollte eben keinen Spruch fällen, er beschied sich: „Wir überlassen Gott diese Sache,“ er wollte durchaus nicht „mehr auf die eine als auf die andere Seite zu neigen scheinen.“ Dem Begehren Carvajal's, gegen den Kaiser mit Censuren einschreiten zu dürfen, setzte er seinen Willen entgegen. Bedrohten unterdeß die Osmanen die ungarische Grenze, so fand es der Papst höchst schmerzlich, daß man der Gefahr nicht mit Eintracht begegnen könne, so lobte er den Glaubenseifer des Legaten, vertröstete auf die zu hoffenden Erfolge des mantuanischen Congresses oder auf die Hülfe Gottes und spendete für die Kämpfer und Helfer mittlerweile einen Ablass¹⁾. Die ungarischen Gesandten, die nach Mantua kommen sollten, versprach der Papst mit Liebe und mit den Ehren einer königlichen Legation aufzunehmen, er verhieß, sein Amt als „Richter und Vermittler“ parteilos und ohne Leidenschaft zu üben²⁾. Dabei aber sprach er gegen Matthias nur von seinem Schmerze, als er von einem Siege der königlichen Waffen über die kaiserlichen gehört, er betheuerte, daß er seitdem keine gute Stunde gehabt, daß er nur immer wünsche, den Streit beigelegt zu sehen. Auch gegen den Kaiser zeigte er sich nicht minder gnädig, obwohl Friedrich eben damals zu Brünn seinen Bund mit dem keiserlichen Böhmen fester schloß und einen combinirten Einfall in das ungarische Reich verabredete, und obwohl zu Mantua bitter gespottet wurde, daß der Kaiser als König von Ungarn wahrlich Ursache habe, den Congress durch seine Gesandt-

¹⁾ Breve an den Cardinal von S. Angelo vom 2. Juni 1459 im Auszuge bei Raynaldus 1459 n. 17 und bei Pray p. 235, vollständig bei Kaprinai p. 308, bei Mailath p. 28, bei Theiner n. 502. Die Vollmacht zum Ablass vom 11. Juni bei Pray p. 237, bei Kaprinai p. 321, bei Mailath p. 42. Das Breve an Carvajal vom 11. Juni bei Raynaldus 1459 n. 77, bei Kaprinai p. 317, bei Mailath p. 32.

²⁾ Breve an Carvajal vom 6. Juli bei Kaprinai p. 335, bei Mailath p. 52, bei Theiner n. 503.

schaft zu beehren. Wurde gleich Carvajal nicht abgerufen, so ließ sich der Papst doch herbei, sein Bleiben in einem Tone zu entschuldigen, der nur hinter dem Rücken des Legaten möglich und auch da ein unwürdiger war. „Wir haben ihm — so tröstete er den Kaiser — öfters geschrieben und seine Handlungen getadelt, aber du kennst den Mann: er ist nicht leicht von seiner Meinung abzubringen, man läßt ihn besser gewähren als man ihn reizt. Der Knoten wird sich eher allmählig lösen als durchhauen lassen. Der Legat hat viel Ansehen im ungarischen Reiche und Freunde unter den Cardinälen, sein Ruf geht über ganz Italien. Riefen Wir ihn ab, so wäre ein Vergerniß zu fürchten: die Ungarn könnten leicht mit schlimmen Gedanken umgehen und er selbst könnte unwillig auf Neues sinnen (!). Auch würde es nicht an Solchen fehlen, die sagten, Wir spielten mit der Türkensache und hätten nicht den rechten Sinn dafür, Wir nähmen deine Partei.“ Indeß versprach Pius dafür zu sorgen, daß der Kaiser und seine Ehre nicht beschädigt würden ¹⁾. Er blieb immer noch bei seinem unsinnigen Vorschlage, die beiden Prätendenten sollten einen zweijährigen Waffenstillstand schließen und vereint ihre Kraft gegen die Türken richten ²⁾. Weder die Friedenswünsche des Papstes noch die heuchlerischen Theidungsversuche des Böhmen änderten den Stand der Sache. Selbst als letzterer sich im Januar 1461 mit Matthias ausföhnte und ihm seine Tochter als Verlobte zuführte, blieb der Kaiser halsstarrig bei seinen Ansprüchen, die ihm noch eine tüchtige Geldsumme einbringen sollten.

Man begreift wohl die schwierige und unerquickliche Stellung des Legaten. Was ihn festhielt, war allein die Noth des ungarischen Reiches und seines Königs, das schöne Vertrauen, welches ihm von diesen Seiten entgegenkam, die Pflicht, die aus seiner heiligen Aufgabe entsprang. Pius hätte es vielleicht nicht ungern gesehen, wenn Carvajal selbst um seine Entlassung gebeten hätte, er hatte gegen diesen nicht den moralischen Muth, sie zu befehlen. Auch pflegte sich der Legat unverhohlen zu beschweren, wenn die auf seine Entfernung gerichteten Agitationen der kaiserlichen Partei ihm zu Gehör kamen. Dem Papste fehlte doch das Bewußtsein nicht,

¹⁾ Das Schreiben an den Kaiser vom 6. Februar 1460 „*manu propria et raptim*“ als epist. 9 edit. Mediol.

²⁾ Breve an den Kaiser vom 25. April 1460 bei Kaprinai p. 436, bei Mailath p. 116, bei Theiner n. 537.

daß er mit dem Legaten die vielgelobte Sache der Glaubensvertheidigung fallen lassen würde. Anfangs wünschte König Matthias selbst, daß Carvajal nach Mantua gehe, theils um Hülfe gegen die Türken zu schaffen, theils um den Papst zu einer Entscheidung gegen den Kaiser zu drängen, aber er fügte die verständliche Bedingung hinzu, daß der Cardinal nach Ungarn zurückkehren müsse, sobald der Congreß geschlossen sei. Pius erklärte sich damit einverstanden, aber er fand es dann doch passender, daß Carvajal sich von den gefährdeten ungarischen Grenzen lieber nicht entferne, und er spornte ihn mit aufmunterndem Lobe: „Wir wissen, daß dir für Christus nichts zu schwer wird, daß du immer die gemeinsame Sache nicht nur der privaten, sondern auch deiner Gesundheit und deinem Leben vorgezogen“ oder: „Wir loben täglich mehr dein heiliges Thun, wie du den Schwierigkeiten männlich entgegentrittst.“ Mit Schonung und Vorsicht suchte der Papst einen Theil der Legation, die Verhandlung mit dem Kaiser nämlich, in andere Hände zu spielen. Zunächst beauftragte er damit zwei Nuntien, den Bischof von Lucca und Stefano de' Nardini, aber er verhüllte den Zweck ihrer Sendung gegen den Legaten, indem er diesen aufforderte, die Nuntien zu instruiren, sie würden ohne Zweifel seine Befehle gehorsam erfüllen¹⁾. Bedeutlicher war die Sendung Bessarion's in Deutschland, denn er kam gleichfalls als Legat und die Friedensstiftung war in seiner Vollmacht ausdrücklich erwähnt²⁾ ja im Schreiben an den Kaiser sagte Pius auch, Bessarion werde ihm beistehen, so daß Carvajal ihm nicht schaden könne. Diesen dagegen besänftigte der Papst: der neue Legat solle ihm nur helfend zur Seite stehen und sei beauftragt, seinem bewährten Rathe zu folgen, er sei durchaus nicht etwa zu seinem Nachfolger in der Legation bestimmt; denn er, der Papst, könne unmöglich wünschen, daß Carvajal, auf den er alle seine Hoffnung setze, sein glorreich durch so viele Jahre geführtes Werk jetzt verlasse³⁾. Uebrigens stellte sich Bessarion's völlige Unfähigkeit bald heraus und der Papst fand die spöttischen Aeußerungen, die sich Carvajal gegen seinen Collegen erlaubte, nicht ungerechtfertigt. Er sandte nun zu demselben Zwecke den klugen Franciscus

¹⁾ Breve an Carvajal vom 30. Juli 1459 bei Pray p. 240, bei Kaprinai p. 339, bei Mailath p. 56, bei Theiner n. 506.

²⁾ Das Schreiben an den Kaiser vom 6. Februar 1460 a. a. O., das an Carvajal vom 10. Januar bei Pray p. 247, bei Kaprinai p. 377, bei Mailath p. 76, bei Theiner n. 528.

von Toledo nach und hatte dann wieder Mühe, Bessarion über diesen Eingriff in seine Legation zu beruhigen ¹⁾.

Mit solchen Windungen indeß stellte sich kein reines, natürliches Verhältniß her. Der Briefwechsel zwischen Pius und dem Legaten in Ungarn war anfangs überaus lebhaft gewesen, vertraulich pflegte der Papst dem alten Freunde, fast wie in den unzähligen Briefen vor seiner Erhebung, Aussichten und Ansichten mitzutheilen. Jetzt werden die Wendungen diplomatischer, gespannter, die Correspondenz beschränkt sich auf die nothwendigsten Berichte und Antworten. Im April 1460 stellt Pius dem Legaten schon anheim, nach seinem Ermessen zu gehen oder zu bleiben, falls kaiserliches Volk in Ungarn einbräche oder falls Matthias, so gedrängt, sich mit den Türken in Unterhandlungen einlasse. Carbajal blieb und blieb; denn man erwartete jeden Monat, die osmanischen Zelte wieder vor Belgrad zu sehen, und der König bestand auf dem erprobten Legaten. Dieser verwahrte sich wiederholt vor der Annahme, als suche er nur eine Gelegenheit, seine Legation zu verlängern, aber er versicherte, nicht weichen zu wollen, so lange die Gefahr drohe. Jetzt erklärte auch Pius, daß sein Verbleiben nothwendig sei, ja er verbot ihm, das Reich zu verlassen, bevor ein anderer Legat an seine Stelle geschickt worden; dabei bezeichnete er Bessarion als einen kranken und zu solchen Arbeiten völlig untauglichen Mann ²⁾. Ein Jahr vergeht, in welchem alle Nachrichten über die Stellung des großen Legaten uns verlassen. Aber auch dieses Schweigen ist verständlich. Um Ostern 1462, als man mit den böhmischen Gesandten verhandelte und das Haupt des h. Andreas im Festzuge nach Rom führte, war Carbajal eben heimgekehrt ³⁾. Die ihn als rüstigen Mann gesehen, als er im Herbst 1455 zur ungarischen Legation auszog, erkannten ihn in dem hinfälligen Greise kaum wieder. Keinesweges

¹⁾ Breve an den Cardinal von Nicäa vom 10. Juli 1460 bei Theiner n. 541.

²⁾ Breve an Carbajal vom 25. April 1460 bei Pray p. 254, bei Kaprinai p. 419, bei Mailath p. 110, bei Theiner n. 536. Die Breven an dens. und an den König von Ungarn vom 2. Mai 1461 bei Pray p. 263. 264, bei Kaprinai p. 486. 488, bei Mailath p. 124. 152, bei Theiner n. 545. 544. Mit dem Breve an Bessarion vom 2. Mai bei Kaprinai p. 491 und bei Mailath p. 152 schickte Pius auch eine Abschrift des an Carbajal gerichteten, in der zuverlässig die im Text hervorgehobenen Worte fehlten.

³⁾ Pius Comment. p. 198.

zog er sich verstimmt von den kirchlichen Geschäften zurück. Er war immer noch der heitre, unermüdbliche Mann wie vormals, nur daß die Achtung vor ihm zur scheuen Verehrung geworden, und immer noch betrieb er den Kampf gegen die Ungläubigen als die erste Pflicht des römischen Stuhles.

Die königliche Gewalt in Ungarn durch seine Autorität stützen zu helfen, war für Pius ohne Zweifel die erste Vorbedingung gewesen, ohne welche jede Hilfe im Türkenkriege als ärmliches Flickwerk erschien. Die Schonung des Kaisers und die endliche Abrufung des Legaten zeigten zur Genüge die Halbheit der päpstlichen Politik. Von welcher Art waren nun die Unterstützungen, die Pius den Ungarn wirklich bot? Ernst und ehrlich war die Absicht des Papstes ohne Zweifel, aber wer Großes will, muß auch die kleinen Rücksichten hintanzusetzen und zu persönlichen Opfern bereit sein. Zunächst war Geld für Matthias ein wichtiges Bedürfnis; schon um die Magnaten an seinen Thron zu fesseln, hat er große Summen ausgeben müssen; die Kroneinkünfte überstiegen nicht 200,000 Ducaten und das verarmte Volk hätte einen vermehrten Steuerdruck nicht ertragen¹⁾. Mit Recht begehrte der König Geld statt der Contingente, die doch auf dem Papier blieben. Pius aber hatte auf dem behaglichen Zuge gen Mantua und auf dem Congresse selbst den apostolischen Schatz verschleudert, für den unmittelbaren Zweck war seine Hand leer. Als Matthias im Juli gegen den Kaiser im Felde lag und zugleich gegen die Türken rüstete, da vertröstete ihn der Papst, er möge die Beschwerden nur diesen Sommer noch ertragen und nicht von der Mauer der Christenheit weichen. „Wenn Unsere und der heiligen römischen Kirche Kräfte der Art wären, daß sie allein genügen könnten, so solltest du früher, theuerster Sohn, Unsere Gesinnung kennen lernen und es dürfte nicht ein solcher Verzug stattfinden. Aber da Wir, an Allem arm, außer Unserem besten Willen wenig zu dem Werke beitragen können, so sind Wir gezwungen, die katholischen Fürsten durch Unsere Bitten zu ermüden, sonst verschonten Wir sie gern“²⁾. Auf erneutes Dringen der ungarischen Gesandten und des Legaten setzte Pius dann wirklich 20,000 Ducaten

¹⁾ Darüber giebt die Relatio nuncii apostolici von 1462 l. s. c. erwünschte Auskunft.

²⁾ Breve an Matthias vom 6. Juli 1459 bei Raynaldus 1459 n. 17, bei Pray p. 238, bei Kaprinai p. 333, bei Mailath p. 48, bei Theiner n. 504.

aus, die in Venedig gezahlt werden sollten; sobald er aber hörte, daß der Sultan zunächst auf die Eroberung Morea's seine Kraft geworfen, wies er den Legaten sofort an, dem apostolischen Stuhle jene Summe möglichst zu ersparen und seine Armuth in Betracht zu ziehen ¹⁾. Im Februar 1460 kam Georgius Polycarpus als ungarischer Gesandter nach Siena: er drohte unverhohlen, sein König müsse auf einen Waffenstillstand mit den Osmanen denken, wenn ihm nicht ausreichende Hülfe werde. Wiederum versprach Pius, es sollten in Kurzem noch 20,000 Ducaten in die Hände Carvajal's gelangen zu den 20,000, die ihm bereits zur Verfügung gestellt worden; mehr könne das erschöpste apostolische Aerar nicht bieten. Matthias aber fand diese Unterstützung allzu gering, er mahnte an die 12,000 Reiter, die der Papst in Mantua zu stellen versprochen. Pius klagte die Saumseligkeit der anderen Mächte an und erklärte es seinerseits für völlig unmöglich, eine solche Reitereschaar zu unterhalten. Doch auch mit dem Gelde befahl er dem Legaten vorsichtig zu sein, da bereits von geheimen Verhandlungen mit den Osmanen verlautete. Gegen den Plan Carvajal's, zehn Schiffe zu armiren und auf ihnen Truppen nach Konstantinopel herüberzubringen, hatte er nichts einzuwenden, vorausgesetzt daß es zu Buda geschehen könne und daß man dort die Mittel dazu habe ²⁾. So machte die Geldnoth des Papstes alle Pläne illusorisch und dabei nahmen ihn noch der apulische Krieg und die Wirren des Kirchenstaates in Anspruch.

Weil die Osmanen während dieser Jahre factisch den Boden des eigentlichen Ungarn nicht betreten haben, ist wohl über die immer wiederholten Hülferufe des Königs und des Legaten gespottet worden. Doch man beachte die Art der türkischen Eroberungen: alljährlich wird ein Streifzug unternommen, ohne daß sein Ziel sich vorher kundgiebt; man zwingt alle Mächte, die das weite Türkenreich mit ihrer Grenze berühren, sich durch unausgesetzte Rüstungen zu erschöpfen und durch alle die Agitationen, welche die Erwartung eines feindlichen Ueberfalls nothwendig mit sich bringt, zu zerrütten;

¹⁾ Breve an Carvajal v. 8. Sept. 1459 bei Pray p. 242, bei Kaprinai p. 344, bei Mailath p. 60, bei Theiner n. 512, Pius Comment. p. 74.

²⁾ Breve an König Matthias vom 20. Febr. 1460 bei Raynaldus 1460 n. 89, bei Pray p. 252, bei Kaprinai p. 395, bei Mailath p. 110, bei Theiner n. 532. Breve an den Legaten von demselben Tage bei Kaprinai p. 393 und bei Mailath p. 104, das vom 25. April 1460 bei Pray p. 254, bei Kaprinai p. 419, bei Mailath p. 110, bei Theiner n. 536.

man stürzt dann gerade über Denjenigen her, der sich am Sichersten gefühlt. So blieb Ungarn allerdings verschont, weil es den Feind, sobald sich Truppenbewegungen verspüren ließen, an der Donau erwartete. Daß die Gefahr nicht eine erheuchelte war, zeigt wohl schlagend das Schicksal der ungarischen Nebenlande.

Bosnien ging dem Geschick, welches vor einigen Jahren Serbien ereilt, unaufhaltsam entgegen. Sein König oder Despot, der alte Stephan Thomash, schwankte immer noch zwischen der Bundesgenossenschaft des Sultans, welche mit Sicherheit zu seiner Unterwerfung führte, und der abendländischen Hülfe, welche das türkische Joch auch nicht abhielt. Es mochte ihm verziehen werden, daß sein Sohn Semendria an die Türken verrathen; denn dieser junge Stephan war seines Vaters schlimmster Feind. Aber auch er selbst trug kein Bedenken, gegen einen bosnischen Bojaren, den Herzog von S. Saba, seinen Schwiegervater, mit dem er nach langem Zwiste durch einen päpstlichen Nuntius ausgeöhnt worden, sich heimlich mit den Osmanen zu verbünden und sie zu einem Plünderzuge ins Land zu führen. Pius gedachte mit Bann und Interdict gegen ihn zu verfahren ¹⁾. Ueberdies war das bosnische Königthum vom apostolischen Stuhle niemals anerkannt worden. Pius verstand sich um so weniger dazu, da der alte Stephan im Verdachte stand, die patarenische Secte zu begünstigen, und da Matthias von Ungarn dringend vor jedem Schritte warnte, der als Anerkennung dieses seines ungehorsamen Vasallen gedeutet werden könnte. Um indeß zu einem solchen Schritte zu drängen, schickte der Despot eine Botschaft zum Papste, welche seinen wahren Glauben durch die Zusicherung erhärtete, er habe die Patarenen sämmtlich aus dem Lande gejagt. Pius bewilligte nicht mehr als die Absendung eines Nuntius, der sich von der Wahrheit dieser Behauptung überzeugen sollte ²⁾. Die Glaubensspaltung in Bosnien beschleunigte nur den Zerfall. Sie blieb nach wie vor, wenn auch einmal manichäische Bosnier zur Curie kamen, um ihre Irrthümer abzuschwören, die Treue des Königs gegen die römische Kirche zu versichern und zum Schein

¹⁾ S. oben S. 53. 58. Pius' Mandat an Thomas episcopus Pharensis vom 18. Januar 1460 bei Katona l. c. p. 341.

²⁾ Seine Breven an König Matthias und an Carbajal vom 7. Juni 1460 bei Pray p. 257. 258, bei Kaprinai p. 424. 425, bei Mailath p. 118. 122, bei Theiner n. 539. 540, ersteres auch bei Raynaldus 1460 n. 91.

römische Indulgenzen für ihn zu erbitten ¹⁾. Das Land war überhaupt bereits mehr türkisch als christlich; die geringen Leute, des Zwistes im Königshause und der Magnatenwirthschaft müde, ersehnten den Zustand einer osmanischen Provinz.

Der alte Stephan wurde, wie es heißt, von seinem Bruder und seinem Sohne erwürgt. Der Sohn, Stephan Thomasschevich, schon als Kind in der rechtgläubigen Kirche getauft und frei von den Flecken des Manichäismus, wünschte sofort sein besseres Verhältniß zum apostolischen Stuhle zu benutzen, um die Anerkennung und Krönung, die seinem Vater versagt worden, zu erreichen. Im November 1462 erschienen seine Gesandten vor Pius. Der Despot versprach, die Pässe und Burgen seines Landes wacker zu vertheidigen, wenn der Papst ihn mit dem Könige von Ungarn ausfühne und ihm die Waffen überliefern lasse, die einst für seinen Vater bestimmt, aber in Venedig bisher zurückgehalten worden, wenn er ihm vor Allem durch die Einrichtung von bosnischen Bisthümern und durch Uebersendung einer Krone vor seinem Volke die Gewogenheit der römischen Kirche zeige. Pius sah hier das Interesse der Kirche wie das des Glaubenskampfes, er meinte seine Gunst nicht zurückhalten zu dürfen. Nach einer Berathung mit den Cardinälen sagte er Alles zu, nur die Krone könne er ohne Beleidigung des Königs von Ungarn, dem die Krönung als dem Lehnherrn zukomme, nicht schicken. Dennoch erhielt der Minorit, den Pius als Legaten des apostolischen Stuhles bei „König Stephan“ beglaubigte, geheime Aufträge, nach welchen er ihn, gleichsam auf eigene Gefahr, öffentlich krönte ²⁾. Matthias führte darüber bittere Klage vor dem Papst: er erinnerte, daß der Despot, sein Vasall, ohne dringende Nöthigung zu den Türken abgefallen und ihnen Tribut gezahlt, daß

¹⁾ Pius' Vollmacht für sie vom 2. August 1461 bei Raynaldus 1461 n. 136. 137, bei Theiner n. 546. Die für Bosnien ernannten Legaten, der Erzbischof von Spalatro und der Bischof von Nona, erhielten keine weitere Vollmacht, als im Fall eines türkischen Angriffes das Kreuz prebigen zu lassen. Theiner n. 551. 559.

²⁾ Pius Comment. p. 297. 298. Die Ernennung des Bruders Nicolaus, des Bischofs von Modrusch, als Legaten für Bosnien vom 12. Dec. 1462 bei Katona p. 501. In Betreff der Vollmacht wird auf „gewisse andere Briefe“ des Papstes verwiesen. Daß die Ernennung mit den in den Commentarien erzählten Verhandlungen in Verbindung steht, ist nicht zu bezweifeln, wenn man die temporale Anknüpfung der letzteren Erzählung genau erwägt. Zinkeisen hat sich durch Schimelk offenbar zu chronologischen Irrthümern verleiten lassen.

er Semenbria verrathen habe; die Verzeihung des apostolischen Stuhles, die Gründung von Bisthümern im Lande und gar die Krönung werde ihn nur zu trotzigerer Auflehnung gegen seinen Herrn ermuthigen. Daher möge der Papst seine Nachsicht nicht weiter treiben und zurücknehmen, was etwa der apostolische Legat ohne Vollmacht gethan, zumal jene Schritte, die eigentlich ihm, dem Könige, als dem Lehnherrn gehörten ¹⁾.

Dennoch war Matthias geneigt, im Drange der Noth die Gehorsamserklärung der bosnischen Gesandten gütig aufzunehmen und dem Despoten nach dem Wunsche des Papstes zu verzeihen, als der gewaltige Schritt des Eroberers alle diese Verhandlungen niedertrat. Sultan Mohammed, der Sieger von Trapezunt und Lesbos, der erst im vergangenen Herbst die Wallachei verheerend durchzogen und ihr einen Woiwoden seiner Wahl gesetzt, stand nun plötzlich am 19. Mai 1463 vor Babcza-Desac, der Hauptstadt des bosnischen Reiches. Sie fiel durch Verrath, überhaupt war der Sultan von Verräthern gerufen worden. Durch Verrath wurde auch König Stephan gefangen. Um nur sein Leben zu retten, ließ er dem Eroberer schleunigst alle seine festen Plätze übergeben, alle seine Schätze ausliefern. Er wurde dennoch geköpft, nach anderer Nachricht unter Martern getödtet. Der Königin, hieß es, hätten sich Christen bemächtigt, um sie dem Sultan als Geschenk darzubringen und so seine Gunst zu erwerben. Fast ohne Schwertstreich ergab sich das ganze Land. Der päpstliche Legat, der bei dem Despoten immer den Krieg betrieben, war auf die ersten schlimmen Nachrichten nach Ungarn geeilt, um Hülfe zu holen. Er fand König Matthias im Feldlager an der Donau, auch hier hatte man den Feind zu erwarten. Bosnien wurde ein türkisches Paschalik: vorher aber wurde das Land von Plünderhorden verwüstet, die Kirchen in Moscheen umgewandelt, der Adel und eine Masse Volkes in die Knecht-

¹⁾ Das Schreiben des Königs an Pius, als Antwort auf dessen Breve vom 21. Januar (1463), bei Pray p. 255, bei Kaprinai p. 425, bei Katona p. 494. Dahin gehören auch die Schreiben des Königs an den Cardinal von S. Angelo und des Bischofs von Wardein an den Papst bei Pray p. 265. 270, bei Katona p. 499. 500. Alle diese Briefe aus der Feder des Janus Pannonius sind aus der Sammlung *Matthiae Corvini Regis Epistolae*. IV Partes (ed. Steph. Vida) Cassov. 1743. 1744 entnommen. Ich habe sie nicht zur Hand erhalten, wohl aber entbehren können, da nach einer Notiz Palachy's Katona die Briefe vollständig in sein Werk aufgenommen hat.

schaft nach Asien geschleppt, die Spuren der christlichen Religion geschändet ¹⁾.

Dann durchzog das siegende Heer unangefochten die ganze dalmatische Küste und die Herzogewina, plündernd bis in das Gebiet von Ragusa, dessen Bewohner, obwohl durch gewaltige Mauern geschützt, überall um Hülfe flehten. Man zitterte in Slavonien, in Friaul, ja in der Lombardei. Sehr begreiflich, daß Venedig damals die Nothwendigkeit einsah, den Kampf wiederaufzunehmen.

Pius hat nicht am Wenigsten zu der Meinung beigetragen, als fielen auf die Republik Venedig die schwerste Schuld, wenn der mantuanische Congreß mißlang, wenn die osmanischen Waffen ungehemmt vorwärts drangen. Allerdings besannen sich diese Kaufherren lange, ehe sie die Pforten eines gewaltigen Krieges öffneten, die sich dann sobald nicht wieder schlossen. Der Glaubenskampf lag ihnen in weitester Ferne, auf dem Handel ruhte einmal der Reichthum und damit die Macht des Staates. Wer wollte sie schelten, wenn sie auf die Kreuzbulle des Papstes Nicolans, deren Tendenz der Zehnte war, wenn sie auf die wohlgemeinten, aber ärmlichen Versuche Calixtus' III, auf Pius' lärmende Reden hin nicht sogleich die Banner des Krieges entfalteten? Ihre Bedachtsamkeit während des mantuanischen Tages entsprang aus der Einsicht, daß auf die Hülfe des Papstes, der nicht einmal dem Könige von Ungarn in seinen nachbarlichen Händeln entschlossen beistand, der selbst in einen italienischen Krieg verwickelt wurde, nicht zu bauen, daß sonst niemand bereit sei, in thätiger Bundesgenossenschaft aufzutreten. Sie blieben taub, als nach dem Congresse Goro Volli kam und vor dem Senate kriegerische Reden hielt ²⁾. Denn sie waren eben nicht in der Lage, gleich dem Papste einen Krieg anzukündigen, der von Seiten des Großherrn ignorirt worden wäre.

Dennoch ist die Ansicht völlig falsch, als hätte man sich zu Venedig trotz aller Gefahr in thörichten Friedenshoffnungen gewiegt, als hätte man aus übergroßer Scheu vor der Unterbrechung des Handels die passende Zeit zum Losschlagen verträumt. Seit eine türkische Flottille von 300 Segeln die ägeischen Gewässer beunruhigte und Negroponte bedrohte, fing die Republik zu rüsten an, der

¹⁾ Pius Comment. p. 311. Sein Brief an Herzog Philipp von Burgund vom 2. Juli 1463, epist. 46 edit. Mediol.

²⁾ Pius Comment. p. 95.

Nähe des Krieges deutlich bewußt. Nach Negroponte wurde eine Besatzung unter einem Vice-Admiral geschickt. Das heimische Arsenal wimmelte von Arbeitern, alle drei Tage lief eine Galere vom Stapel. Baumaterial und Geld waren seit dem Sturze Konstantinopels unablässig gesammelt worden. Der Bailo an der Pforte mußte anfragen, was die Rüstungen bedeuteten, er mußte über die Einfälle türkischen Volkes in Dalmatien und Albanien Beschwerde führen. Zwar ließ der Sultan durch einen Gesandten der Signoria vortragen, er wüßte ihr Freund zu sein, zwar richtete er wirklich seine Waffen nach anderen Gegenden. Man nahm seine Versicherungen hin, ließ sich aber nicht irre machen. Die Signoria beschloß, es sollten monatlich 6000 Ducaten zu den Bedürfnissen des Krieges in der Procuratie deponirt werden. Nach Negroponte ging im Jahre 1461 Vettor Capello als Generalcapitano mit 18 Galeren ab. Die Hauptpunkte in der Levante wurden befestigt, Modon, Koron, Napoli di Malvasia, Sandia. Die Republik suchte Bündner zu werben: Matthias von Ungarn lag gegen den Kaiser im Feld, Ludwig XI von Frankreich wollte erst Genua wiedererobern, um von da seine Truppen nach dem Orient senden zu können, der Papst konnte im apulischen Kriege und in den Bedrängnissen des Kirchenstaates nicht aufathmen. Inzwischen fielen die genuesischen Besitzungen am Pontus, Trapezunt erlag, Lesbos wurde genommen, während der venetianische Generalcapitano an der Spitze von 29 Galeren zuschaute, ohne angreifen zu dürfen, die Wallachei wurde verwüstet, Bosnien osmanische Provinz, Ragusa bedroht. Jetzt war das Maaß des Zuwartens erschöpft. Den Anstoß gab der Tod des friedliebenden Dogen Pasquale Malipiero am 5. Mai 1462, ihm folgte am 12. Mai Cristoforo Moro. Der nächste Abschnitt wird den Beginn des Kampfes zu schildern haben ¹⁾.

Während jener Rüstungen hatte der Doge mehrmals bei Pius angefragt, wie denn er zum Schutze des Glaubens zu helfen denke. Hatte der Papst mit Mantua alle seine heiligen Entwürfe und Versprechungen im Rücken gelassen, gab er die Gedanken auf, an welche sich einst der Ruhm seines Namens knüpfen sollte, war der Türkenkrieg für ihn nur Phrase und Vorwand geworden?

¹⁾ Pius Comment. p. 244—246. Sein Breve an Bessarion v. 10. Juli 1460 bei Raynaldus 1460 n. 105. Dom. Malipiero Annali Veneti im Archivio stor. Ital. T. VII. P. I. p. 10. 11. Cristof. da Soldo ap. Muratori Scriptt. T. XXI. p. 892. Romanin T. IV. p. 312.

Solches annehmen heißt das Triebwerk seines Geistes mißverstehen. Fehlte ihm gleich die Energie, welche einem einzigen Zwecke zu dienen und alles Andere hintanzusetzen lehrt, jene Größe, die auch dem nüchternsten Zweifler Glauben und Vertrauen einflößt, so dürfte man ihm dennoch den ehrlichen Willen nicht absprechen. Von allen Seiten und durch unzählige Rücksichten gehemmt, verfiel er in schlaflosen Nächten, wie er sagt, auf einen absonderlichen Plan, der sich dann in dem Hirn des schwächlichen Greises mit Zähigkeit festsetzte.

Im März 1462 berief Pius sechs Cardinäle, auf die er das meiste Zutrauen setzte, vor sich und eröffnete ihnen seine Gedanken. Sie möchten nicht, wie die Menge der Menschen, glauben, daß er seit seiner Rückkehr aus Mantua des Türkenkrieges nicht mehr gedacht; sein Schweigen darüber sei nicht aus Lässigkeit, sondern aus einer gewissen Verzweiflung zu erklären. Stets habe er gesonnen, wie man die Christen zum Kriege vereinen könne. „Wenn es Uns einfiel, einen Convent zu berufen, so belehrte Uns Mantua, daß dies ein eittler Gedanke sei. Wenn Wir Gesandte schicken, um die Hülfe der Könige zu erbitten, werden sie verlacht. Wenn Wir dem Klerus einen Zehnten auflegen, wird an ein künftiges Concil appellirt. Wenn Wir Ablässe verkünden und durch geistliche Gnaden zu Geldbeiträgen einladen, wird Uns Habsucht Schuld gegeben. Man glaubt, Alles geschehe nur um Geld zusammenzuscharren; niemand vertraut Unseren Worten. Wie ein Kaufmann, der seinen Gläubigern nicht genügen kann, sind Wir ohne Credit. Was Wir auch thun, man deutet es ins Schlimme aus, man mißt nach seiner Gesinnung die Unsere.“ Nur ein Mittel sehe er noch, vielleicht das letzte. Im Jahre der Eroberung Konstantinopels habe Herzog Philipp von Burgund öffentlich vor Gott gelobt, gegen die Türken zu ziehen und Mohammed zum Zweikampf herauszufordern, wenn Kaiser Friedrich oder der König von Frankreich oder der von Ungarn oder sonst ein großer Fürst, dem zu folgen ihm keine Schande bringe, sich an die Spitze stelle. Bis jetzt habe sich niemand dazu erboten. Wohl an, so wolle denn er, der Papsi, trotz seinem greisen und frankten Körper, den Krieg für den katholischen Glauben auf sich nehmen, selber ins Feld ziehen und den Burgunder zur Folge aufrufen. Der könne sich mit Ehren nicht weigern, unter dem Stellvertreter Christi zu dienen. Schiffe er sich in Venedig ein, so wolle der Papsi ihn in Ancona erwarten mit so viel Galeren, als er rüsten könne, und mit seiner ganzen Macht. Der Herzog werde etwa

10,000 Mann mit sich führen, der König von Frankreich werbe mindestens ebensoviel schicken, da er 70,000 versprochen. Aus England, Deutschland und Spanien würden Freiwillige kommen, die von den Türken Bedrohten würden sich überall erheben. Wer sollte seine Hülfe versagen, wenn der römische Bischof seinen eigenen Leib darbietet! Aber vor Allem müßte der Rath der Venetianer eingeholt werden. Wenn sie den Plan nicht billigen, war er ein eitler Gedanke. Willigen sie aber ein und sagen auch Burgund und Frankreich zu, so gedente der Papst offen hervorzutreten, allen Christen mit Androhung des Bannes einen fünfjährigen Waffenstillstand anzubefehlen, alle Geistlichen bei Strafe der Excommunication mit dem Zehnten zu belegen, die Laien durch Ablässe und geistliche Gnaden zu Beisteuern einzuladen. „Die Kundgebung Unseres Entschlusses wird wie ein mächtiger Donner die Völker aus dem Schlafe schrecken und die Gemüther der Gläubigen zum Schutze der Religion anzufeuern.“

Die sechs Cardinäle hörten die Worte des Papstes mit Stauen; sie erbaten sich doch, bevor sie antworteten, einige Tage zur Ueberlegung. Dann aber erklärten sie den Gedanken, nach seines Meisters Beispiel das Leben für seine Schafe hinzugeben, für würdig des Stellvertreters Christi. Gedenken wir aber auch des von Pius beschworenen Wahlartikels, nach welchem er in Betreff des Türkenkrieges an die Majorität der Cardinäle gebunden war; unter dem Vorwande, daß ein so tiefer Plan die größte Geheimhaltung verlange, umging der Papst die Vorschrift. Er schrieb sofort eigenhändig an den Dogen von Venedig, bat ihn, von der Sache nur Denen zu sprechen, ohne die sie nicht beschloffen werden könne, und um schleunige Antwort. In Venedig nahm man das Erbieten freudig an. Die Höfe von Paris und Brüssel sollten nun befragt werden, noch in der Osterwoche ging der Bischof Lorenzo von Ferrara als Nuntius ab ¹⁾.

Ludwig XI, unbekümmert um das Schwert, das der Papst für ihn geweiht und mit einer Inschrift versehen, die zum Kampfe gegen die Türken anfeuerte, wollte von Dem, was der Nuntius jetzt vortrug, nichts hören. Das seien, sagte er, Alles nur

¹⁾ Pius Comment. p. 189—191. Das Schreiben an den Dogen Pasquale Malipiero vom 8. März 1462 als epist. 44 edit. Mediol. Daß die Jahreszahl 1463 falsch ist, geht schon aus dem Namen des Dogen hervor.

Finten, man wolle dadurch die sicilische Sache in den Hintergrund drängen ¹⁾).

Mit dieser kahlen Antwort zog der Bischof weiter nach Brüssel, an den Hof des Burgunders. Selbst das laue Betragen der burgundischen Gesandten zu Mantua hatte den Glauben des Papstes an das ritterliche Ehrgefühl des Herzogs nicht erschüttert. Wohl setzte dieser im Mai 1460 seine Verhandlungen mit dem Kaiser fort: er wünschte den Titel eines Königs von Lothringen oder doch die Würde eines Reichsvicars zu erlangen, die er für unzertrennlich erklärte von der eines Hauptmanns im Türkenkriege. Das war der Zweck, zu welchem er der Fürsprache des Papstes bedurfte, um dessen willen er immer noch die apostolische Gunst nährte, obwohl diese gegen die zähen Geldforderungen des Kaisers doch nichts vermochte. Trotz den Erfahrungen von Mantua sandte Pius dem Herzoge das Schwert, welches er in der Weihnacht 1460 gesegnet ²⁾. Der Bischof von Ferrara sand den Herzog noch krank oder doch eben erst genesend von einem Uebel, das den fast siebzehnjährigen Greis dem Tode nahe gebracht. Als er endlich vorgelassen wurde und den eigenhändigen Brief des Papstes überreichte, las Philipp diesen im Bette, dann sagte er: er habe geglaubt, das Fieber werde ihn dahinraffen, aber dieser Entschluß des Papstes bringe ihm neue Gesundheit; nur deshalb sei der Tod ihm herbe erschienen, weil er dann die Gefangenschaft seines Vaters nicht hätte rächen können; nun aber, da Gott einen solchen Papst gegeben, hoffe er sie zu rächen und sein Gelübde zu erfüllen. Als bald mußten die Rätthe sich mit dem Nuntius über die Zahl der zu miethenden Söldner, über Kriegsmaschinen und Geldsachen besprechen. Schließlich versprach der Herzog, im October Gesandte zum Papste zu schicken ³⁾.

Inzwischen fanden sich neue Hindernisse genug. König Ludwig entbot den Herzog zur Lehnsfolge im Kriege gegen England. Der Aufstand der Stadt Lüttich gegen ihren Bischof verwickelte auch den Herzog. An seinem Hofe brach der Zwist zwischen dem Grafen von Charolais und den Herren von Croÿ von Neuem aus. Der October kam heran, nicht aber die burgundische Gesandtschaft. Der Winter verstrich, ohne daß der Herzog den wartenden Pontifex auch

¹⁾ Pius Comment. p. 184. 221. 222. S. oben S. 196.

²⁾ Pius Comment. p. 129. Ueber die Verhandlung mit dem Kaiser Kervyn de Lettenhove Histoire de Flandre T. V. p. 46 nach einem Msc.

³⁾ Pius Comment. p. 231.

nur einer Auskunft würdigte. Pius war ernstlich erzürnt: als der Burgunder damals für einen jugendlichen Neffen eine fette Klosterpfründe begehrte, gab sie der Papst vielmehr dem Cardinal von Arras und machte dem Bischofe von Tournay, dem ersten Rathe des Herzogs, bemerklich, der apostolische Stuhl habe schon genug Aergerniß auf sich gezogen, indem er die Kirchen von Tournay und Büttich nach dem Wunsche des Herzogs vergeben ¹⁾. Man hörte nur, daß dieser vollständig genesen sei, sich an Tänzen und Ritterspielen erfreute und bis Mitternacht glänzende Tafel hielt. Im Frühling schickte Pius den Dalmatier Lukas als Nuntius ab, um den sorglosen Fürsten an sein Versprechen zu mahnen. Es hieß nun, der englische Krieg sei dazwischen getreten, doch dürfe man in kurzem auf seine Beilegung hoffen. Als aber der Nuntius diese Antwort brieflich bestätigt haben wollte, wurde er von Diesem zu Jenem geschickt und unter den Hoffestlichkeiten vergessen. Ueberdies waren die Räte und Höflinge gegen den phantastischen Türkenzug, schon wegen der Veränderungen, welche die Reichsverwesung des herzoglichen Sohnes ohne Zweifel mit sich brachte. Der Plan schien völlig aufgegeben. Plötzlich in einer Nacht erkrankte der Herzog, lag besinnungslos da und wurde von den Aerzten als ein Sterbender angesehen. Dennoch hatte sich am folgenden Tage seine gute Natur wieder völlig erholt. Nun aber erklärte er vor einer Versammlung des Hofes, Gott habe ihn durch ein Wunder gerettet, um ihn an sein Gelübde und an seine Versprechungen gegen den Papst zu mahnen; wer sein Freund sei und das Gelübde mit ihm geleistet habe, möge sich rüsten, um auf Befehl des Papstes den Zug anzutreten. Da boten Alle Leib und Seele an. Der Nuntius wurde gerufen: er möge eilig nach Rom zurückkehren und dem Papste die Botschaft bringen; am Feste der Himmelfahrt Mariä würden burgundische Gesandte bei ihm sein und mit ihm über die Art des Kriegszuges beschließen, der Papst möge nur sorgen, daß zu dieser Zeit Gesandtschaften aus ganz Italien an der Curie sich einstellten ²⁾. Am 2. Juli 1463 erhielt Pius diese freudige Nachricht. Sofort war alles Mißtrauen, alles Schmolten vergessen. Wer sollte dich nicht, schrieb er dem Burgunder, mit dem höchsten Lobe zum Himmel er-

¹⁾ Pius' Breve an den Bischof von Tournay vom 28. Dec. 1462 als epist. 40 edit. Mediol.

²⁾ Pius Comment. p. 323.

heben, da du allein in dieser Zeit der Betrübniß den Glauben vertheidigst! Wieder mit überströmendem Lobe, wie einst auf den Tagen zu Regensburg, Frankfurt und Mantua, wurde der jugendliche Glaubensmuth des Herzogs gefeiert ¹⁾. Der Papst verkündete den Mächten Italiens die frohe Botschaft und lud sie zu dem bezeichneten Tage; nach Venedig ging Cardinal Bessarion als Legat. Hier beginnt die Action des Abendlandes gegen die Fluth der osmanischen Eroberung, die bis dahin ungehemmt vorwärts stürmte.

Doch haben wir schließlich noch auf die entlegenen Kampfgebiete einen Blick zu werfen, auf denen die Könige von Portugal und Castilien sich längst mit den Ungläubigen gemessen. Wie hat Pius ihnen seine Theilnahme bethätigt? Während Alonso von Portugal in Africa kämpfte, sprach der Papst die portugiesischen Geistlichen, die dem Heere folgten, von den kanonischen Strafen des Blutvergießens frei, er begnadete die Ritterorden, die sich dem Saracenenkampfe widmeten, er gestattete dem Könige, eine Gesellschaft zur Erlösung gefangener Christen zu stiften ²⁾. Die castilischen Gesandten tröstete er, als er hoffnungslos aus Mantua heimkehrte, mit der Aussicht, es werde schon einmal geholfen werden. Dann verlieh er dem Könige von Castilien ein Drittel der Zehnten und die Hälfte der zusammengepredigten Ablassgelber, die aus seinem Reiche einkommen würden; das sollte der Gelbnoth in demselben abhelfen! Die Eroberung Gibraltars im Jahre 1462 begrüßte er zwar als eine frohe Kunde, aber das war auch sein einziges Verdienst bei diesem Ereigniß ³⁾.

¹⁾ Pius' Breven an ihn vom 2. und an den Bischof von Tournay vom 10. Juli 1463 als epist. 46. 45 edit. Mediol.

²⁾ Die Bullen vom 13. Oct. 1459, vom 25. Jan. 1461 und vom 1. Febr. 1462 bei Raynaldus 1459 n. 82, 1461 n. 132, 1462 n. 40.

³⁾ Die Antwort an die castil. Gesandten vom Februar 1460 in Pii Oratt. ed. Mansi T. II. p. 211. Breve an den Bischof von Siracusa vom 14. Febr. 1462 bei Raynaldus 1462 n. 43. Pius Comment. p. 264, 265.